



Uebersicht der Nachrichten.

Berliner Briefe. Erkenntnis des Ober-Censur-Gerichts in Sachen der Nach. Zeitung. Aus Saarbrücken, Westphalen, Königsberg, Breslau und aus Westpreußen. — Aus Wiesbaden, Leipzig, Lübeck u. Frankfurt a. M. — Aus Kalisch u. von der polnischen Grenze. — Aus Paris. Depeschen des Prinzen v. Joinville in Betreff Mogadors. Aus dem Elsaß. — Aus Madrid. — Aus London. — Aus Stockholm. — Aus Griechenland. — Aus Alexandrien.

England.

Berlin, 5. Septbr. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Regierungs- und geh. Medizinal-Rath und Prof. Dr. Kemmer zu Breslau den rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, sowie dem dortigen Bäckerwerks-Aeltesten Ludwig den rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen; und den Kaufmann Hans Christian Hostkar in Algier zum Konsul daselbst zu ernennen.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich haben dem General-Lieutenant und General-Adjutanten v. Neumann und dem General-Lieutenant und Gesandten, Fehrn v. Kanitz und Dallwig, das Großkreuz, sowie dem General-Arzt und Leibarzt Dr. Grimm das Ritterkreuz des Leopold-Ordens zu verleihen geruht.

Se. Excellenz der geh. Staatsminister und General-Postmeister v. Nagler, und Se. Excellenz der geh. Staats- und Justizminister v. Savigny sind von Teplitz, und Se. Excellenz der königl. schwedische General der Kavallerie, außerordentl. Gesandte und bevollmächtigte Minister am königl. franz. Hofe, Graf von Löwenhjelm, von Stockholm hier angekommen.

Der General-Major und Commandeur der 1sten Garde-Landw.-Brigade, v. Gerlach, ist nach Magdeburg, und der kaiserl. russ. Hofmarschall, wirkl. Staatsrath Graf Schuwaloff, nach Wismar von hier abgegangen.

\*\*\* Schreiben aus Berlin, 4. Septbr. — Mit vieler Theilnahme sieht man hier auf die in Hinsicht ihrer Details wie ihrer Ausdehnung übrigens durchaus nicht weiter bekannte Sendung des Präsidenten des Handelsraths, Herrn v. Rönne, nach Brüssel. Mehrere sonst wohlunterrichtete Personen wollen die zeitige Anwesenheit eines belgischen Diplomaten, des Herrn Achart de Tarzy, der vorgestern von Stettin hier eintraf, mit jenen Angelegenheiten in eine mittelbare Beziehung bringen. Ueberhaupt sehen wir in diesem Augenblicke viele fremde Diplomaten, General-Konsuln und Konsuln in unserer Hauptstadt, jedoch nur durch rein friedliche oder zufällige Veranlassungen hier vereinigt. — Die Rückkehr unseres Königs ist nahe; noch aber weiß man keinen Tag für seine Ankunft definitiv zu bestimmen. — Nachdem gestern die deutsche Gewerbeausstellung wieder geschlossen war, bemerkte man heute einen außerordentlichen Andrang des Publikums. Die auch in ihrem Aeußeren sehr freundliche, im Innern ein durch Ballustraden geformtes Oblongum bildende Ausstellung der Blumen, Gewächse und Früchte verspricht ebenfalls einen reichen Genuß und die sich erst im September nun bei uns einfindende Sommerwitterung scheint das Unternehmen vorzüglich zu begünstigen. — Der diese Woche stattfindende Jahrmarkt in der Friedrichstadt hatte am ersten Tage desselben, am Montage, eine so große Menschenmasse auf den Dönhofsplatz und die ihm zunächst liegenden Straßen geführt, wie man sie früher niemals bemerkt zu haben glaubt. Der Verkehr und Einkauf ist auch sehr bedeutend und zufriedenstellend für die auswärtigen, den Markt besuchenden Handelsleute gewesen. — Was die Wiederbesetzung der durch den Tod des General-Lieutenants v. Lützow erledigten Commandantenstelle von Berlin anbetrifft, so nennt man als Kandidaten zu derselben die General-Lieutenants v. Dittfurth (in Magdeburg) und v. Hüfer (in Trier). — Sehr ehrenvoll für das hiesige Ingenieur-Corps ist der unumwundene Beifall, den der König von Würtemberg bei seiner in den letzten Tagen vorgenommenen Besichtigung des Baues der Bundesfestung Ulm unserem dort als Festungsbaudirector commandirten Major v. Prittvis nicht allein über den raschen Fortgang des Baues, sondern auch über die zweckmäßigen Einrichtungen bis in

die kleinsten Einzelheiten hinab ausgesprochen hat. Herr v. Prittvis, wie bekannt ein Schlesier, auch als Schriftsteller schon oft rühmlichst erwähnt, wird auch als eine Zierde des ausgezeichneten Corps, dem er angehört, und welches schon im vorigen Jahrhundert auf Begehren der Souveraine Lehrmeister in fremde Armeen sandte, betrachtet. — An unserer Börse scheinen sich die Verhältnisse durchaus noch nicht ändern zu wollen; die Geschäfte sind und bleiben ohne Leben; anfänglich zeigt sich gewöhnlich ein etwas regerer Verkehr, er verliert sich aber vor dem Schluß der Börse und die um ein geringes gestiegenen Papiere gehen wieder meist auf den vorigen Stand bei der Notirung zurück. Dagegen hat in Folge der aus mehreren Kreisen Pommerns nicht günstig lautenden Berichte über die Ernte und wegen einiger Bestellungen von außerhalb der Verkehr auf unserm Getreidemarkte gestern und heute etwas zugenommen und der Weizen, der besonders begehrt wird, ist ein Weniges höher bezahlt worden als am Montage.

△ Schreiben aus Berlin, 4. Septbr. — Die bedeutungsvolle und beziehungsreiche Rede, die Se. Maj. bei der Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes am 31ten v. M. in Königsberg gehalten, wird hier als ein eben so ernstes wie gewichtiges Aktenstück betrachtet. Se. Maj. haben diese Rede mit lauter Stimme und bei den marktesten Stellen mit accentuirter Betonung gesprochen, und die Albertina wird gewiß danach streben, dem k. Ausdrucke gemäß, auch fortan als ein Heerd des Lichtes zu strahlen. Wahrhaft imposant u. ein wichtiger Akt der Zeitgeschichte war der Moment, da der ungeheure Zug, bei dem Anblicke von Kants Hause, stille stand, da Alle die Häupter entblößten und dem Volkämpfer für das Licht die Ehre erwiesen, deren jener längst theilhaftig geworden im Tempel der Historie und der Freiheit. Einen solchen Beitrag zur Zeitgeschichte, lieferte auch die Breslauer Universität durch ihren vielsagenden Gruß an die geistverwandte Albertina, und jenes Festbüchchen ist von einem Geist durchweht, der Breslau zur dauernden Ehre gereichen wird. Denn mit klarem Sinne ist es in diesem denkwürdigen Aktenstücke ausgesprochen, daß Breslau und Königsberg, beide an die Grenzmarken des deutschen Vaterlandes mit ihren Universitäten gestellt, bestimmt seien, das Palladium deutscher Ehre und Würde, die Freiheit der Wissenschaft kräftigt vor scythischen Angriffen zu wahren u. zu wehren u. den bösen Geist, den man doch einmal nicht wegtilgen könne, wenigstens von der heiligen Grenze fern zu halten. Daß Königsberg, treu seinem Beruf, stets Solches ruhmreich erfüllt — darum wird es gepriesen. Da das neue Ministerium Colettis in Griechenland durchaus das französische Interesse darstellt — man erinnert sich, in welchen intimen Verbindungen dieser Staatsmann mit französischen Notabilitäten stand — und mit diesem Gouvernement ein Ueberwiegen des französischen Einflusses in Griechenland geradezu beklart ist, insofern der englische sich zurückzieht: so möchte diese Situation gerade nicht dazu beitragen, bekannte Complicationen zu entwirren. Das französische Cabinet feiert gegenwärtig im Cabinet und auf dem Felde große Triumpfe, die nicht verfehlen können, der Dynastie Deleans allmählig nationale Popularität und Sicherheit zu verleihen; und dies ist — unserer Uebersetzung nach, der Hauptgrund zu all' den Actionen, welche Ludwig Philipp ins Werk setzt und deren Bedenklichkeit lediglich darin besteht, daß sie die Eifersucht Englands reizt. So ist die Politik: voller Klippen und Abgründe, selbst schwierig für den weisen Steuermann, der Wind und Wellen weise beachtet; wie viel mehr für den Thoren, der sein Schiffelein ins Blaue hineinfliegen läßt, unmeinedenk aller Mahnungen und gutgemeinten Warnungen.

Der Nach. Ztg. ist folgendes Erkenntnis des königl. Ober-Censurgerichts, das dieselbe in Nr. 245 mittheilt, zugegangen: „Auf die von den Verlegern der Nach. Ztg. Beaufort und Mayer zu Aachen geführte und am 14. Juli c. hier eingegangene Beschwerde über die Seitens des Censors erfolgte Versagung der Druckerlaubnis für zwei, im gedruckten Probeblatte vorgelegte, in die Nach. Ztg. einzurückende Erkenntnisse hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts, in seiner Sitzung vom 27. August 1844, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß für die beiden obercensurgerichtlichen Erkenntnisse vom 4. und 8. Juni 1844 die Druckerlaubnis, unter Aufhebung der entgegenstehenden Censurverfügung vom 29. Juni 1844, wie hierdurch geschieht, zu erteilen. Von Rechtswegen. Gründe. Die Veröffentlichung der beiden Erkenntnisse vom 4ten und 8. Juni 1844 verstößt nicht gegen die Bestimmungen der Censur-Instruktion vom 31. Januar pr. Eben so wenig steht dieser Veröffentlichung die Vorschrift Nr. 4 §. 1 der Verordnung vom 30. Juni pr. entgegen, da „Erkenntnisse“ darin weder ausdrücklich genannt, noch, wie bereits in früheren Urtheilen ausgeführt worden, unter der allgemeinen Bezeichnung „Beschlüsse“ enthalten sind. Auch die Vorschrift Nr. 5 am angeführten Orte findet auf den vorliegenden Fall schon aus dem Grunde keine Anwendung, weil die Druckerlaubnis nur für die Erkenntnisse, nicht zugleich für die durch jene Erkenntnisse resp. ganz oder theilweise zum Druck verstatteten Artikel verlangt wird, letztere mithin nicht in unmittelbarer Verbindung mit den ersteren abgedruckt werden sollen.

Berlin den 27. August 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht. Bornemann.“

Die hierdurch zum Druck verstatteten beiden früheren Erkenntnisse des königl. Ober-Censurgerichts theilt die Nach. Ztg. gleichfalls mit.

Der Köln. Ztg. wird aus Saarbrücken gemeldet: Die aus Hirschberg hier eingetroffene erste größere Zusendung bestellter Linnenwaaren, im Gesamtwerthe von beiläufig 700 Thalern, erwirbt sich den Beifall eines jeden Beschauers. In glatten Leinen sind dabei Stücke von 8 und 10 bis zu 70 Thlr., in Atlas, Damast und Gebild Tafelgedecke von 3 bis 50 Thaler, Handtücher-Duzende zu 3 bis 6 und 10 Thlr., weißes Leinenband, so wie hunte baumwollene Bänder zu 1 1/2 bis 10 Sgr. für 30 Ellen, Zwirn in verschiedenen Sorten, das Loth zu 1 Sgr. u. A. m. Die Unkosten von Schleffen bis hierhin haben für jedes Pfund nicht mehr als 12 1/2 Pfennige betragen, für ein gewöhnliches Stück Leinwand von 60 Ellen also etwa 8—10 Sgr. Es ist höchst erfreulich, daß sämtliche Waaren, zu deren Bestellung und Vorausbezahlung sich wohlwollende Menschenfreunde seit dem Märzmonate entschlossen haben, den Erwartungen der Abnehmer so vollkommen entsprechen; nachgerade ist es außer Zweifel gestellt, daß die schlesischen Fabrikate ungeachtet der großen Entfernung mit allen übrigen Leinenwaaren jeder Concurrenz gewachsen sind. Die bisher gemachten Versuche sind so glücklich ausgefallen, daß dieselben auch zu ferneren Bezügen Muth und Anlaß geben werden.

Aus Westphalen, 28. August. (F. Z.) Man erinnert sich hier der Reise, welche der Erzbischof Fehr. v. Droste-Bischoering vor etwa 30 Jahren nach Rom unternommen hat. Damals hatte er, von Napoleon dazu veranlaßt, dem Grafen Spiegel, nachherigen Erzbischof von Köln, die Verwaltung des Münsterischen Bisthums übertragen. Er kehrte von Rom zurück und nahm ganz unerwartet die Verwaltung der Diözese wieder an sich. Ueber die Absicht der gegenwärtigen Reise laufen verschiedene unverbürgte Vermuthungen um. Die Reise selbst aber ist, wie man aus guter Quelle erfährt, lange beabsichtigt gewesen. Die Veröffentlichung des Buches über den Frieden unter der Kirche und den Staaten sollte den Beweis liefern, daß der Erzbischof weder geistig noch körperlich kränkle, und daß er fähig sei, seine Diözese selbst zu verwalten. — Die jüngeren Geistlichen huldigen immer stärker den excentrischen Ansichten, welche die Gegenwart zu bewegen scheinen. Die gebildeten Katholiken sehen diesem Treiben mit Mißfallen zu. Die Anzahl der Freiherrn ist durch eine Regierungs-Verfügung in Westphalen bedeutend vermindert worden. Diejenigen, welche keine rechtmäßigen Ansprüche auf diesen Titel haben, dürfen den Titel eines Freiherrn nicht weiter führen. Den Behörden sind Verzeichnisse solcher Freiherrn zur Nachachtung übergeben worden.

Königsberg, 2. September. (Königsb. A. 3.) Se. Majestät der König wohnten gestern dem Gottesdienste in der Schloßkirche um 10 1/2 Uhr bei, in welcher der General-Superintendent Dr. Sartorius die Predigt hielt. Nach beendigtem Gottesdienste hielten Allerhöchst-dieselben in Begleitung der jetzt hier anwesenden Prinzen und Generale die Parade ab über die versammelte erste Division, wobei der Kriegsminister und General der Infanterie von Boyen Excellenz als Chef des ersten Infanterieregiments dasselbe in Parade marsch verbeiführte. Die Truppen waren hiebei sämtlich mit den neuen Waffenröcken und Helmen versehen. Mittags fand große königl. Tafel statt, zu welcher die höheren Offiziere dieser Division zugezogen wurden. Des Abends um 7 Uhr beehreten des Königs Majestät die Aufführung des Te Deum von Graun in der Schloßkirche durch die Singakademie des Musikdirector Kiel mit Allerhöchstherr Gegenwart und begaben sich von dort in die glänzende Abendgesellschaft bei dem commandirenden General Graf zu Dohna Excellenz.

Königsberg, 3. September. Morgens 7 Uhr. Se. Majestät der König ließen in Allerhöchstherr Gegenwart gestern nach 9 Uhr Morgens auf dem großen Exercierplatze bei sehr günstigem Wetter ein Manöver der ersten Division ausführen, das über zwei Stunden dauerte. Zu der königl. Mittagstafel waren die hier versammelten Stände und Rittergutsbesitzer eingeladen. Des Abends um 6 1/2 Uhr erschienen Allerhöchstdieselben bei der von der musikalischen Akademie des Herrn Dr. Zander und Musikdirector Sobolewski veranstalteten großen Kirchenmusik in der Domkirche, in welcher der kaiserl. Kapellmeister Nicolai die Fest-Duverture über den Choral „Eine feste Burg ist unser Gott“ wiederholte und Musikdirector Sobolewski das Oratorium „Israel in Aegypten“ von Händel und einen achtstimmigen Sologesang von F. Mendelsohn-Bartholdy auf führte. — Heute setzten Allerhöchstdieselben um 5 1/4 Uhr Morgens in erfreulicher Gesundheit, begleitet von den treuesten Segenswünschen der durch die königl. Huld beglückten Einwohner unserer Stadt, ihre weitere Reise nach Litte und Memel fort.

Urkunde über die Errichtung des neuen Universitäts-Gebäudes: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg u. u. thun kund und zu wissen, daß wir Unserer, von Unserm Ahnen, dem Herzog Albrecht gestifteten Landesuniversität zu Königsberg, über welche Wir Allerhöchst Selbst das Rectorat führen, insonderheit zur Bezeichnung ihres dreihundertjährigen Bestehens in segensreicher Wirksamkeit, die Errichtung eines den Zwecken derselben vollständig entsprechenden Gebäudes auf dem Königsgarten hieselbst Allernädigst zu gewähren, und die Grundsteinlegung dazu, welche Wir Allerhöchstselbst zu vollziehen gemeint sind, zu befehlen geruht haben. Wir thun dies in fester Zuversicht auf Gottes gnädige Obhut und auf die fortwährende Wirksamkeit Unserer getreuen Universität für das Wohl des Vaterlandes und der studirenden Jugend. Demnach empfehlen Wir sie dem Schutze und der Fürsorge Unserer Nachfolger in der Krone, daß Sie als ein Ihnen von Unserm Vorfahren überlieftes werthes Kleinod und theures Pfand bewahren und fördern, das von Uns der Universität gewährte Gebäude aber wohl erhalten und zu den bestimmten Zwecken gebrauchen lassen mögen. Geben in unserer Haupt- und Residenzstadt Königsberg an dem dreißigsten August im Jahre des Herrn Eintausend achthundert vierundvierzig, Unserer Regierung im fünften, Unseres über die Albertus-Universität geführten Rectorats im sechshunddreißigsten Jahre.

Friedrich Wilhelm.“

\* Breslau, 5. September. — Die Adresse, welche von der hiesigen Universität der Königsberger Universität zur 300jähr. Jubelfeier überandt wurde, lautet in der Uebersetzung folgendermaßen: „Dem Prorektor und Senat der Albertus-Universität zu Königsberg. Obgleich wir überzeugt sind, daß es keine Universität Deutschlands giebt, die nicht mit warmer Liebe Ihrer Albertina zu ihrem ruhmvollen dreihundertjährigen Bestehen Glück wünscht und für ihr ferneres segensreiches Wirken Heil erwünscht, so fühlen wir uns noch aus einem besonderen Grunde gedrungen, dieser Pflicht nachzukommen. Denn Schicksale, welche alle deutschen Universitäten mit den festesten Banden der Liebe verknüpft, bestand und besteht noch heute zwischen Ihrer Albertina und unserer Viadrina eine merkwürdige Verwandtschaft und Aehnlichkeit des Geschicks. Denn wohl ist es Ihnen bekannt, daß Georg Sabinus, Schwiegersohn des Philipp Melancthon, an unserer Viadrina wirkte, als Lehrer und Dichter hochberühmt, zugleich als Staatsmann ausgezeichnet — ein Mann, der bei dem wackeren Fürsten Albrecht in hohem Ansehen und großer Freundschaft stand, und besonders durch seinen Rath bewirkt zu haben scheint, daß Ihre Universität gegründet wurde. Er verließ uns und gleich einem Anstiedler pflegte er die Albertina in ihrer ersten Entwicklung 10 Jahre lang mit großer Sorgfalt und Einsicht und war eine nicht geringe Zierde derselben, indem er die ersten drei Jahre hindurch beständiger Rector war, hierauf zum zweiten und dritten Male zu dieser Würde erhoben wurde und

stets um die Wissenschaften sich ausgezeichnete Verdienste erwarb. Ferner dürfen wir den Ungar Christoph Preis nicht stillschweigend übergehen, ebenfalls durch sein freundschaftliches Verhältniß zu Ph. Melancthon bekannt, bei uns Professor der Poesie und dann bei Ihnen Lehrer und Muster der Beredsamkeit. Auch in den folgenden Zeiten und jetzt noch fehlte es nicht an vorztrefflichen Männern, die beide Hochschulen zierten. Wichtiger und bedeutungsvoller jedoch ist der Umstand, daß in den preussischen und brandenburgischen Ländern, die sich schon damals, vorzüglich durch die Bemühungen des Sabinus, fest an einander angeschlossen, unsere beiden Hochschulen vorzüglich die Sige derjenigen Studien waren, welche nicht nur eine richtigere religiöse Erkenntniß befestigten und verbreiteten, sondern auch die übrigen Theile des menschlichen Wissens nach Wiederherstellung der alten geistigen Freiheit zu neuem Leben entwickelten und ihnen ein ungemeines Gedeihen sicherten. Ihre Hochschule grade, in jenen Gegenden gegründet, in welchen nach dem offenen Geständniß des Sabinus wegen der Nachbarschaft des Volkes der Scythen kaum ein Staatsleben durch Gesetz, Zucht und Herrschaft sich aufrecht erhalten ließe, errang sich den unsterblichen Ruhm, durch weiteres Hinausrücken der Grenzen der gelehrten Welt die frühere Rohheit zu vernichten und Ihre Preußen sogar denjenigen Ländern, welche schon vorher durch hohe Bildung sich auszeichneten, durch diese an die Seite oder über sie zu stellen. Uns aber wurde, nachdem wir von Frankfurt nach Breslau übergesiedelt worden waren, ein ähnlicher Posten angewiesen; denn wir beide, dem Volke der Scythen, wie es Sabinus nannte, benachbart, halten gleichsam literarische Wacht an den Grenzen Deutschlands, und wir verfolgen nach Ihrem Vorbilde dasselbe Ziel, nach dem Sie schon längst strebten und das Sie auch jetzt noch mit unerschütterlicher Beharrlichkeit im Auge behalten; in Ihrer Nähe nämlich schauen Sie ein Leben der Menschen von trauriger Erstarrung niedergehalten und mehr mit einem leeren Schein von Bildung ausgepugt, als von edler Liebe zur freien Wissenschaft gleichmäßig durchdrungen; dieses Leben nun suchen Sie, da es zu veredeln Ihnen nicht gestattet ist, wenigstens von unseren Grenzen fern zu halten. Bei diesem Ihrem Wirkungskreise kommt Ihnen der Vortheil zu Gute, daß je weiter Sie der Lage nach von dem wissenschaftlichen Verkehr des übrigen Deutschlands entfernt sind, Sie um so eifriger diesen gerade erfassen und schützen und besser die hohe Wichtigkeit desselben fühlen, als diejenigen, welche mitten in Deutschland leben.

Fast ein Jahrhundert ist es, daß Ihre Albertina sich eine unsterbliche Zierde an dem Jünglinge Kant herausbildete und an dem Manne und Greise bewahrte; denn er reichte allen Wissenschaften in der Philosophie die besten Waffen, mit denen die Nachkommen die herrliche und freie Bewegung des Geistes, die sich in die Erfassung der absoluten Idee aller Dinge vertieft, gegen alle Unbill beständig vertheidigten. In diesen Instapfen gehen Sie jetzt noch mit großer Consequenz und bewahren hierdurch Ihrer Albertina nicht nur den schon längst erworbenen Ruhm, sondern erhöhen ihn auch und finden an Allen, welche das Heil des wissenschaftlichen Freistaates wünschen, Bewunderer und Freunde. Auch wir, von dieser Gesinnung gegen Sie befeelt, wollen unsere Stelle bei der Feier jenes Tages, mit welchem Ihre Albertina ihr viertes Jahrhundert begrüßt, nicht vermissen lassen; deshalb haben wir als unseren Abgesandten geschickt Hen. Ferdinand Heinrich Abegg, Professor der Rechte, der die höchste Würde unserer Hochschule bekleidet hat; er wird Ihnen, wie wir überzeugt sind, der willkommenste sein weil er, von Ihnen zu uns gekommen, eine Zierde beider Universitäten ist; er möge Ihnen zu dem hochehrlichen Tage unsere herzlichsten Glückwünsche überbringen. Außerdem haben wir nach altherkömmlicher Sitte, nach welcher die Festtage der Universitäten durch eine wissenschaftliche Abhandlung gefeiert werden, eine mathematische Untersuchung unseres geehrten Collegen Kummer beigefügt, die uns für diesen Zweck um so geeigneter schien, weil sie Zeugniß ablegen wird, mit welcher Neigung und Liebe unser Kummer Ihren hochgefeierten Jacobi verehrt und zu erreichen strebt.“

Rector u. Senat der Universität zu Breslau.

Aus Westpreußen, 28. Aug. (A. Pr. 3.) Die traurigen Folgen der eben so seltenen als großen Unglücksfälle, welche die an der Weichsel gelegenen Niederungen in den Regierungs-Bezirken von Marienwer-

ber und Danzig, unmittelbar vor der Aussicht auf eine reiche Erndte, durch die unerwarteten hohen Anschwellungen dieses Stromes getroffen haben, können jetzt zwar noch immer nicht vollständig übersehen werden; doch läßt sich schon gegenwärtig mit Zuverlässigkeit erkennen, daß besonders die Verluste aller dortigen Landesbesitzer sehr beträchtlich sind, und der größte Theil derselben fremder Hülfe bedürfen wird, um bis zum Sommer des nächsten Jahres die dringendsten Bedürfnisse zum Unterhalt und zur Fortsetzung ihrer Wirthschaften zu beschaffen. In der größten Bedrängniß befinden sich aber die kleinen Eigenthümer, Pächter und Miethleute auf dem platten Lande in jenen Niederungs-Gegenden, da ihre Gemüse- und namentlich Kartoffelgärten, von denen sie mit ihren Familien hauptsächlich zu leben pflegen, durch die Ueberschwemmung total vernichtet sind. Auf diese Klasse von Einwohnern (und die Zahl dieser Verunglückten ist die größte) dürfte daher auch bei Verwendung der Unterstützungen, welche die menschenfreundliche Huld des Landesherren und die Wohlthätigkeit unserer edelmüthigen Landleute bereits dargeboten hat, vorzugsweise berücksichtigt werden müssen, da die Lage der größeren Grundbesitzer, ungeachtet ihrer größeren Verluste, und der Verlegenheiten des Augenblicks, doch weniger hüßlos erscheint. Denn nicht allein, daß Manche von ihnen noch einen Theil des Fütterungs-Bedarf für das (meistentheils gerettete) Vieh gewonnen haben und auch die Hoffnung hegen dürfen, daß nach dem gänzlichen Abfall des Wassers und bei dem doch endlich zu erwartenden Eintritt besserer Witterung, der zweite Heu-Einschnitt — da wo der längere Wasserstand die Wiesen nicht verschlammmt hat — reichlich ausfallen wird, so befinden sich auch Viele von ihnen, in Folge der nächstvergangenen günstigen Jahre, in solchen Vermögens-Umständen, daß sie vielleicht schon durch ihren Kredit vor völligem Ruin sich gestellt werden. — Uebrigens scheint es nach den bisherigen Wahrnehmungen fast außer allem Zweifel, daß bei den längere Zeit hindurch im Wasser gestandenen Getreidefeldern gar nicht mehr auf irgend einigen nuzbaren Ertrag zu rechnen ist. Auch von der durch die Ueberschwemmung der Weichsel hart betroffenen Stadt Schwes, der sich in Folge mehrerer Zeitungs-Artikel die öffentliche Theilnahme vorzugsweise zugewendet hat, hört man jetzt, Gott Lob, etwas beruhigendere Nachrichten. Die Gefahr des Unterganges, womit die gewaltigen Fluten des hochangeschwellenen Stroms den sehr niedrig gelegenen Ort eine Zeit lang wirklich bedrohten, ist, nachdem die Weichsel in ihr altes Bett beinahe ganz zurückgekehrt ist, völlig beseitigt. Der Schaden, welchen die Einwohner erlitten, bleibt aber allerdings sehr beträchtlich. Nach den angestellten Ermittlungen sollen nur 11 Häuser in dem ungefähr 200 Wohngebäude enthaltenden Städtchen ganz unbeschädigt geblieben sein, und die übrigen Wohnhäuser dergestalt gelitten haben, daß 67 Familien ein fremdes Obdach haben suchen müssen.

**Deutschland.**

Wiesbaden, 31. August. — Das heutige Verordnungsblatt enthält ein landesherrliches Edikt, nach welchem unser regierender Herzog im Einvernehmen mit sämtlichen Mitgliedern des deutschen Bundes das Prädikat „Hoheit“ annimmt.

Wismar, 31. August. — Am 29sten d. kam die verwittvete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nebst Gefolge auf dem kaiserlich-russischen Dampfschiffe „Bogatyr“, Capt. Lieut. v. Glasenapp, von St. Petersburg hier an, wurden von dem zur Zeit hier anwesenden Großherzog und dessen Bruder empfangen, worauf die hohen Herrschaften nach Dobberan abgereist sind.

Leipzig, 2. September. (Magd. 3.) Am 4ten d. M. ist das sächsische Constitutionsfest und es werden hier, wie in früheren Jahren, Vorbereitungen zur Feier desselben getroffen. — Da mehrere sonst in zwei Messen wenigstens hier eintreffende Griechen der Donaufürstenthümer ausbleiben, so sieht man keiner guten Michaelismesse entgegen. Daß gleiches Außenbleiben in Ansehung der Russen und Polen stattfindet, ist sehr natürlich in Folge der Paferschwerung. Doch wird es nicht an feil gebotenen russischen Waaren fehlen, die schon jetzt in Menge hier eintreffen.

Lübeck, 29. August. (D. A. 3.) Der vor kurzem hier ausgegebene Bericht unserer bürgerlichen Verfassung-Revisions-Kommission bildet den Gegenstand aller öffentlichen und Privatbesprechungen, wodurch der „es möge sich ihre Arbeit, als Vorarbeit für die künftige definitive Verathung zwischen Rath und Bürgerschaft nicht ganz unbrauchbar erweisen“, gewiß seiner Erfüllung näher gebracht wird, indem dadurch dem Publikum, in dessen Händen die endliche Entscheidung über unsere zukünftige Verfassung liegt, berücksichtigungswerthe Urtheile vorgeführt werden.

Frankfurt a. M., 30. Aug. (Börsen-N. d. D.) Der mit dem Schluß dieser Woche beendigte Notiz-

chische Familien-Kongress hat ein Resultat geliefert, das wegen der überwiegenden Stellung dieser fünffach gegliederten Finanzmacht in der Geld- und Handelswelt wohl Beachtung verdient. Ihrem Wappenschilde getreu, das bekanntlich fünf mit einem Bande umschlungene Pfeile vorstellt, hat dieselbe den untern ihren Gliedern bestehenden Gesellschafts-Vertrag auf weitere 6 Jahre ausgedehnt. Es ist dies Resultat ganz besonders bezeichnend zu einer Epoche, wo die politische Pen-tarchie, welche über die Schicksale Europas, beziehungsweise des Erdkreises, gebietet, in Zerfallenheit zu gerathen im Begriffe zu stehen scheint. Freuen wollen wir uns jedoch über das besagte Resultat eben nicht, da von demselben wohl schwerlich Förderung des Gemeinwohls, vielmehr lediglich die Wahrung dynastischer Interessen zu erwarten steht. — Diese Interessen desto fester zu begründen, soll auch von dem Ankauf belangreicher Güter-Complexe auf dem Kongresse unserer Finanzpentarchie die Rede gewesen sein. Für jeden der fünf Hauptstämme des Rothschilde'schen Stammes sollte daraus ein Majorat errichtet werden, um den Familienglanz auch auf die späteren Geschlechtsfolger zu vererben. Indes haben wir nicht gehört, ob man in dieser Hinsicht schon zu einer Vereinbarung gelangt ist.

**Russisches Reich.**

Kalisch, 1. Sept. (N. Pr. 3.) Unserem ersten Bericht über die Entsetzung unseres Bischofs Thomaszowski fügen wir noch folgende Details hinzu. Als das vor dem Posener Domherrn von Pryluski für das hiesige Domkapitel, die Geistlichkeit aus der Umgegend und die Honorationen der Stadt gegebene Mittagsmahl geschlossen war, producirte der genannte Domherr, nach Entfernung der Laien, den versammelten Geistlichen eine päpstliche Bulle, inhalts. deren er autorisirt worden, den Bischof vom Amte zu suspendiren, und einen Administrator einzusetzen. Nach Publication der Bulle wurde über die Amts-Entsetzung des Herrn Thomaszowski, so wie über die sofort erfolgte Wahl und Bestallung des Bisthums-Verwesers ein Protocoll aufgenommen; sobald dasselbe unterschrieben war, entfernte sich Herr von Pryluski stillschweigend und verließ in einer bereitstehenden Extrapost eiligst die Stadt.

Von der polnischen Grenze, 30. Aug. (D. A. 3.) Außer den vagen Gerüchten einer vielverzweigten Verbindung in Polen, die durch die öffentlichen Blätter gleichsam bewahrheitet wird, beschäftigen jetzt provocirende Umtriebe fast alle Gemüther. Denn nicht allein, daß bekannte Agenten zu einigen Unbesonnenheiten hinzureißen gewußt, so sind auch im Westpreussischen diese Agenten und Spione, die die leichtgläubige, unerfahrene Jugend unter den mannichfaltigsten Verführungen zu verlocken suchen, fast überall zu finden. Einer derselben, der unter den verschiedensten Namen, wie Puskowski, Ossowski, Döllinski, Zawiska u. über 3 Jahre sein Handwerk und vorzugsweise im Posenschen getrieben, wurde unlängst im Strasburger Kreise von polnischen Edelknechten ergriffen, derb gezüchtigt und dann dem königl. Landrathsamte zur weitem Verfügung übersendet. Eingeständlich hat dieser Elende junge, feurige Gemüther, namentlich die Schuljugend, zu einem Einfall in das Königreich Polen zu verführen gehabt — ist auch vor einem halben Jahre bei gleichen Bemühungen in Posen verhaftet und auf die dortige Citadelle gebracht worden, aus welcher er durch ein zufällig aufgelaßenes Fenster wieder entflohen war.

(Düss. 3.) Nach einem Privat Schreiben aus Wilna kommt es bereits mit der gegen die polnischen und russischen Grenzüden höchsten Orts angeordneten Maßregel zur Ausführung.

**Frankreich.**

Paris, 30. August. — Der Prozeß des legitimen Complot-Versuchs nebst Verführung von Soldaten der Pariser Garnison durch die Angeklagten Charbonnier, de la Guesnerie, von Lespinois, Touthain und Cauchard-Desmarest kam gestern vor den Assisen der Seine zur Verhandlung. Die weitläufige, im Journal des Débats allein vollständig abgedruckte Anklage-Acte enthält sehr wichtige und interessante Enthüllungen über die Pläne der Legitimisten, den thätigen Antheil, den der Herzog v. Bordeaux daran nimmt, und den Zwiespalt, der in der Partei herrscht. Die vorgelesenen Originalbriefe, worunter auch einige vom Herzog v. Bordeaux, machten großes Aufsehen. Indignation erregte die Art und Weise, wie der alte geist- und gemüthreiche Chateaubriand von seiner eigenen Partei als Dupe benützt und behandelt wird. Aus den Zeugnisaussagen ging klar hervor, daß es sich um Realisirung des Planes handelte, einige Hundert Mann anzuwerben, sie als Nationalgardien zu kleiden und sie so

bei Gelegenheit einer Ablösung in das Schloß von Neuilly dringen, den König sammt seiner Familie gefangen nehmen zu lassen und ihn zu zwingen, zu Gunsten Henri V. zu abdiciren. Die Verhandlung dauerte von 9 Uhr Morgens bis 3 1/2 Uhr Nachts. Charbonnier u. Lespinois wurden wegen Mangel an genügenden Beweisen losgesprochen, Cauchard und Touthain zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Der ganze Prozeß, so unbedeutend er in seinen Verhandlungen ist, hat eine wichtige Bedeutung, und nur dem gegenwärtigen Kriegslärm ist es zuzuschreiben, daß er minder beachtet vorübergeht.

Die so lange mit Spannung erwarteten Depeschen des Prinzen von Joinville in Betreff Mogadors sind auch trotz der schon über diese Ereignisse gemachten amtlichen und Privatmittheilungen noch von großem Interesse. Der Prinz von Joinville hat zwei Berichte gesandt, einen vor dem Bombardement von Mogador, einen nach demselben. Der erste giebt noch manchen Aufschluß über die Verhältnisse zu Tanger. Wir geben diese Aktenstücke so vollständig wie sie irgend von allgemeinem Interesse sind.

1. Bericht Sr. K. H. des Prinzen von Joinville an den Marineminister. Dampfschiff Pluto, den 10. August 1844. Mein Herr Minister! Da ich nicht Zeit gehabt habe, Ihnen durch den letzten Courier einen genauen Bericht über die Lage unsrer Angelegenheiten und über unsre Operationen vor Tanger zu geben, benutze ich den ersten Augenblick der Muße, um diese Pflicht zu erfüllen. Ich hatte sie benachrichtigt, daß am 2. August, dem Tage, wo die Antwort auf das Ultimatum unsres Generalsconsuls erfolgen sollte, uns nichts zugekommen war. Ich erwartete nun nur noch Nachrichten von Hrn. Hay, um die Feindseligkeiten zu beginnen. Am 4ten erhielten wir einen Brief von Sidi-Boussélam, Pascha von Larache; derselbe war gemäßigter und versöhnlicher als die vorhergehenden, erneuerte jedoch das unverschämte Verlangen der Bestrafung des Marschalls. Der Brief Sidi-Boussélam's erwähnte nichts von der Verlegung des bei Ushda versammelten Truppcorps. Hinsichtlich Abd-el-Kaders versicherte Sidi-Boussélam, daß derselbe sich nicht mehr auf dem marokkanischen Gebiete befände, und daß die nöthigen Befehle ertheilt wären, ihn am Eindringen zu hindern. Man sagte jedoch dem Marschall zur selben Zeit, daß Abd-el-Kader sich im Innern des Landes und nur zwei Tagemärsche hinter dem marokkanischen Lager befände. Der einzige Zweck dieser Correspondenz war also der, uns hinzuhalten. Da mich der Mangel an Nachrichten von Hrn. Hay sehr beunruhigte, hatte ich das Dampfschiff le Béloce mit dem Auftrage nach Rabat geschickt, Erkundigungen über ihn einzuziehen und Nachrichten von ihm zu bringen. Der Béloce kam am 5. nach Tanger zurück, mit der Nachricht, daß Hr. Hay sich zu Mogador in Sicherheit befände. Am Abend des 5. endlich kam der Etna von Oran und brachte mir Ihre Depesche, worin ich Befehl erhielt, die Feindseligkeiten zu eröffnen, wenn die Antwort auf das Ultimatum ungenügend ausfallen sollte. Derselbe überbrachte uns auch Nachrichten vom Marschall, woraus die Unwahrheit der marokkanischen Behauptungen rücksichtlich Abd-el-Kaders hervorging. Ich konnte unmöglich länger zögern; man suchte uns durch trügerische Unterhandlungen zu täuschen, während man sich thätig zum Kriege vorbereitete, uns blieb kein Mittel mehr übrig als die Waffen. Den 6. Morgens habe ich die Batterien von Tanger angegriffen. Meine Instruktionen schrieben mir vor, die Außenwerke zu zerstören, aber die Stadt zu schonen. Diesen Zweck hätte ich durch eine Landung leicht erreichen können, ich zog es aber vor mich des Geschützes zu bedienen und die Batterien unbrauchbar zu machen; das Quartier der Consuln wurde dabei geschont, so daß sich kaum fünf oder sechs Kugeln dahin verirrten. Dieses Resultat haben wir mit einem Verluste von drei Todten und sechzehn Verwundeten erlangt; die Fahrzeuge haben einige leichte Beschädigungen erlitten. Der Feind giebt seinen Verlust auf 150 Tode und 400 Verwundete an; man kann jedoch die Anzahl der Todten nicht genau bestimmen, da man noch am 8. damit beschäftigt war, Leichen unter den Trümmern hervorzuziehen. Während des Gefechts kam Herr Hay von Rabat an, wo er sich aufgehalten hatte, um den Kaiser zu sehen. Den Tag darauf empfing ich ihn. Er sagte mir, er hätte den Kaiser sehr niedergeschlagen gefunden. Derselbe hatte die Nachricht von dem Zurückziehen der Consuln erhalten. Herr Hay dankte mir für die Besorgniß, die wir für ihn an den Tag gelegt. Jetzt gehe ich nach Mogador an das andere Ende des Reiches. Mogador ist ein Privatbesitzthum des Kaisers; ihm gehören nicht nur die öffentlichen Einkünfte, sondern auch die Stadt, deren Häuser und Grundstücke er vermietet. Es ist mit einem Worte eine Hauptquelle seiner Einkünfte. Diese Stadt angreifen, zerstören, oder die vor ihrem Hafen liegende Insel besetzen, bis wir Genugthuung erhalten haben, dies würde Muley Abderrahman und dem ganzen Süden seines Reichs einen fühlbaren Schaden zufügen. Für jetzt werde ich mich

auf zwei Operationen beschränken, nämlich: Ich werde dem Kaiser beweisen, daß er, wie die Affaire von Tanger gezeigt hat, in seiner Sache von der ganzen Welt verlassen ist, und daß wir die Mittel haben, ihm einen materiellen Schaden zuzufügen, (was wir ihm in Mogador zu zeigen versuchen werden). Außerdem werden bei unserm Erscheinen an der Küste Viele die Grenze verlassen, um ihren eigenen Heerd zu vertheidigen und so den Marschall von sich befreien. Dann werden wir den Kaiser benachrichtigen können, daß wir, trotz dem, was vorgegangen ist, den Frieden wollen; daß das, was wir zu Tanger und Mogador gethan, ihm beweise, daß er nicht mit uns spielen dürfe. Will er den Frieden, so möge er sich beeilen, uns das, was wir fordern, zu bewilligen, und Thaten mögen den Worten folgen; wenn nicht, wenn er nicht zufrieden ist, wenn er fortfährt, unsere Feinde an der Grenze aufzunehmen und zu ermutigen, so muß er sich auch auf Alles von unsrer Seite gefaßt machen.

II. Dampfschiff „Pluto“. Mogador, 17. August. Ich bin am 11ten vor Mogador eingetroffen. Das Wetter war sehr schlecht und mehrere Tage lagen wir vor der Stadt vor Anker, ohne auch nur unter uns communiciren zu können. Trotz dem, daß wir über 200 Faden Ankertau auswarfen, splitterten unsere Anker wie Glas. Endlich am 15ten trat besseres Wetter ein; ich benutzte es, um die Stadt anzugreifen. Die Linien-schiffe „Jemappes“ und „Triton“ legten sich vor der westlichen Batterie vor Anker, mit dem Befehl, sie zu beschießen. Der „Suffren“ und die „Belle Poule“ legten sich an der nördlichen Durchfahrt vor Anker. Es war 1 Uhr Nachmittags, als unsere Bewegung begann. Sobald die Araber sahen, daß die Linien-schiffe ihre Richtung gegen die Stadt nahmen, begannen sie das Feuer aus allen Batterien. Wir warteten ab, bevor wir es erwiderten, daß Jeder seinen Posten eingenommen hätte. Gegen halb fünf Uhr fing das Feuer an nachzulassen; die Briggs „Cassard“, „le Volage“ und „Argus“ liefen hierauf in den Hafen ein und legten sich vor die Batterien der Insel, mit denen sie ein lebhaftes Gefecht begannen. Endlich um halb sechs Uhr drangen die Dampfschiffe, jedes mit 500 Mann Landungstruppen, in den Pfad ein, und legten sich in die Räume der Briggs, worauf die Ausschiffung auf die Insel sogleich bewerkstelligt wurde. Die Insel wurde mit dem Muthe der Verzweiflung durch 320 Mann, Mauren und Kabylen, vertheidigt, welche die Garnison bildeten. Eine große Anzahl wurde getödtet; 140, die sich in einer Moschee eingeschlossen hatten, übergaben sich endlich. — Unsere Verluste an diesem Tage belaufen sich auf 14 Getödtete (worunter ein Artillerieoffizier) und 64 Verwundete. (Folgen die Namen). — Nachdem wir die Insel genommen hatten, blieben uns nur noch die Batterien zu zerstören, die auf die Rhebe gerichtet sind. Unsere Kanonen hatten ihnen schon beträchtlichen Schaden zugefügt, doch sie mußten ganz unfähig gemacht werden. Gestern (am 16ten) wurden daher unter dem Kreuzfeuer von drei Dampfbooten und zwei Briggs 500 Mann eingeschifft. Sie fanden keinen Widerstand. Wir haben die Kanonen vernagelt und ins Meer geworfen, und einige davon mitgenommen; die Pulvermagazine sind unter Wasser gesetzt (noyés); alle Barken im Hafen haben wir mitgenommen oder zerstört. — Ich beschäftige mich damit, eine Garnison von 500 Mann auf der Insel unterzubringen. — Die Besetzung der Insel ohne die Blokade des Hafens würde eine unvollständige Maßregel sein. Ich verfare demnach Ihren Befehlen gemäß, indem ich den Hafen von Mogador sperre. — Während ich Ihnen schreibe, steht die Stadt in Flammen; sie wurde von den Kabylen aus dem Innern geplündert und verwüstet, die, nachdem sie die kaiserliche Garnison verjagt hatten, sich in Besitz des Ortes setzten. Wir haben den englischen Consul, seine Familie und einige Europäer an Bord genommen. — Ich kann nicht schließen ohne Ihnen zu sagen, wie sehr ich Alle diejenigen loben muß, die bei diesem Unternehmen unter meinen Befehlen gestanden haben. Jeder hat mit einem Eifer gebietet, den nur die heißeste Liebe zum Vaterlande, zu seinem Ruhme und seinen Interessen, und die unbedingteste Aufopferung in dem Dienste des Königs, hervorgerufen kann. Empfangen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner Ehrfurcht, u. Nachschrift. Inmitten der Beschäftigungen, die mich überwältigen, fehlt mir die Zeit zu einem detaillirten Bericht; der Capitain Bouet indes, der Ihnen diesen Bericht überbringt, wird Ihnen jede wünschenswerthe Auskunft geben. Ich habe ihn beauftragt, die Standarten, welche in der Stadt und auf den Batterien aufgezogen waren, zu überbringen. Gezeichnet: Fr. d'Orleans.

Außer diesen offiziellen Berichten enthalten die Zeitungen noch mannigfaltige Privatmittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen:

(Débats.) Privat Schreiben von einem Offizier an Bord eines der Schiffe des Prinzen von Joinville, vom 17. August. — Nach einer Schilderung des Beginns des Kampfes vor Mogador, die ziemlich mit der des amtlichen Berichts übereinstimmt, heißt es darin: „Ein heftiger Kampf fand auf der Insel statt, wo etwa 400 Mann von den Truppen des Kaisers, von Wällen und Felsen gut gedeckt, ein wohlgerichtetes Feuer auf unsere Leute unterhielten. Capt. Duquesne, seines berühm-

ten Namen würdig, macht einen Angriff mit dem Bajonett, um die Marokkaner zu vertreiben; er wurde dabei in den Arm verwundet. Lieutenant Coupvent des Bois erhielt eine Verwundung in der Schulter, dicht neben dem Prinzen, der dem Feuer an der Spitze unserer Truppen trotzte. Capitain Dabadie empfing einen Schuß in die Nüße, gerade indem er versuchte, den Eifer des Prinzen zu dämpfen, der nur wie durch ein Wunder dem dichten Hagel von Kugeln unverletzt entgangen ist. Nachdem dieser heisse Kampf zwischen unsern Matrosen und Truppen und dem Feinde, der gut gedeckt und, seit die Flucht unmöglich wurde, von dem Muthe der Verzweiflung besetzt war, eine Stunde gedauert hatte, machte sich der Prinz zum Meister der Insel, mit Ausnahme der Moschee, wohin sich diejenigen geflüchtet hatten, welche unserm Feuer entgangen waren. Diese capitulirten denn, und die dreifarbigte Fahne wehte triumphirend über diesem Schlüssel des Hafens von Mogador. Von den Marokkanern wurden 180 ihrer todten Krieger in die See geworfen, 80 Verwundete wurden aufgenommen um verbunden zu werden, und 140 zu Gefangenen gemacht. Unsererseits hatten wir 8 Tode und 58 Verwundete; unter den Gebliebenen befindet sich 1 Offizier, Lieut. Pottier. Auf den Linien Schiffen und andern Kriegsfahrzeugen sind 4 Matrosen getödtet, und 30 verwundet, durch das Feuer der feindlichen Batterien. — Der „Semappes“ war dem Feuer einer Batterie von 40 Kanonen ausgesetzt, die nicht eher schwieg, als bis sie einen höchst ansehnlichen Verlust an Menschen erlitten hatte und die Geschütze größtentheils unbrauchbar waren. Dies sind die Resultate dieses glänzenden Angriffs am 15. August, während dessen der Prinz überall dem Gewehr- und Bataillonsfeuer die Spitze bot, erst am Bord des „Suffren“ dann auf dem „Pluto“ und endlich an der Küste. — In vorwöchener Nacht wurde der englische Consul, den die englische Fregatte „Warspite“, die seit fünf Tagen vor der Insel gelegen, vergeblich von den marokkanischen Behörden verlangt hatte, nebst mehreren andern Engländern am Bord des „Cassard“ aufgenommen. Der Prinz befahl, nachdem er ihnen alle Sorge und Aufmerksamkeit gewidmet, daß der „Rubin“ sie an Bord des „Warspite“ bringen solle, dessen Musikkorps bei Annäherung des „Rubin“ die Nationallieder Frankreichs spielte. Der Capitain der englischen Fregatte brachte Sr. Königl. Hoheit den herzlichsten Dank dar. — Am 17ten drangen die Kabylen des Gebirgs, da sie wahrnahmen, daß die Stadt von den Marokkanern verlassen und von uns nicht besetzt sei, in dieselbe ein und plünderten sie. Sie legten Feuer an verschiedenen Orten an; die Stadt brennt noch und bietet fast nur den Anblick eines Trümmerhaufens dar. Die 20,000 Einwohner, welche sie bewohnten, sind alle aufs Land geflüchtet. Die Lehre ist vollständig und schrecklich. Wird der Kaiser sie benutzen? — Abends sandte der Prinz die Gefangenen auf dem „Phare“ zum Marschall Bugeaud. Auch schickte er den Capitain Bouet ab, die Blockade von Mogador zu Cadix und Gibraltar zu notificiren. Dieser Offizier, welcher Karten und andere Informationen Behufs des Angriffs lieferte, ist vom Prinzen beauftragt, die genommenen Fahnen und Standarten der Stadt und Insel nach Frankreich zu bringen. Hier, wie zu Tanger bewunderte man den Prinzen von Joinville wegen der Kühnheit, Schnelligkeit und Präcision seiner Maßregeln und Handlungen. Es ist nicht einer unter den erfahrensten Offizieren des Geschwaders, der ihn nicht als einen Seemann bewundert, dessen Geschicklichkeit seinem Range gleich kommt. Frankreich darf stolz auf seinen jungen Admiral sein. — Den Befehl über die Insel hat der Oberst-Lieutenant Chambard von dem Ingenieurcorps erhalten. Der Hafen soll bis auf weiteren Befehl blockirt bleiben.

(Const.) In einem andern Schreiben heißt es: „Freuen wir uns über den glänzenden und vollständigen Sieg, der die Anstrengungen unseres jungen Admirals gekrönt hat. Die Flagge Frankreichs weht auf der Insel Mogador, sie hat auf den Hauptbatterien geleuchtet, welche Suezrah an der Meeresseite vertheidigten. Diese Batterien sind vernichtet, die Kanonen vernagelt (120 Geschütze fielen in unsere Hand) von ihren Affuiten gestürzt, oder auf der Küste verstreut. Die Vorsehung hat uns vor größeren Gefahren bewahrt, als die des Kampfes. Es waren die des Meeres, welches sich in mächtigen Wellen erhob und mit Wuth gegen diese ungestaltliche Küste brandete. Die Tage vom 11ten bis 14ten waren reich an Anstrengungen und Besorgnissen jeder Art. Doch glänzend war der 15te; es ist der Namenstag der Königin; der Prinz von Joinville hat ihn würdig gefeiert. Der Angriff hat uns viele Tapfere gekostet. Man sah den Prinzen, ohne Waffen, an der Spitze der Angriffscolonnen marschiren und die Todten und Verwundeten sanken an seiner Seite nieder. Diese glänzende Tapferkeit, diese großmüthige Hingebung, stößen allen seinen Waffengefährten ein gerechtes Gefühl des Stolzes ein.“

(Const.) Ein Brief aus Algier vom 23ten lautet: Gestern hat der Adjutant des Marschalls Bugeaud die erbeuteten Fahnen und das Zelt Abderhamans hierher gebracht. Es ist ein ganz vollständiges Haus. Teppiche, Betten, Sophas, nichts fehlt; es bedarf 40

Maulthiere, um es zu transportiren. — Das ganze westliche Algerien ist in Bewegung. Die Stämme, die uns treu geblieben waren, schwebten in großer Sorge, jetzt sind sie beruhigt. Der Kaid von Ushda, die Stadt betrachtet sich jetzt als französisch (?), hat die Marokkaner verlassen; man giebt ihnen Verlust auf 3000 an. Die Beute ist unermesslich; Kriegsmunition für zwei Jahre; die Araber haben 2000 Maulthiere mit Beute belastet. Die Spahis plünderten weiblich. Sie haben viel Geld in Quadrupeln gefunden. Der Cuscussuh und der Kaffee standen auf dem Feuer im marokkanischen Lager, doch die Flüchtlinge hatten nicht Zeit abzuräumen und sich zu erfrischen. Das 2te Chasseur-Regiment hat die Geschütze im Galopp genommen; es sind gute Feldgeschütze, ganz den unsrigen ähnlich. (Dieses Schreiben scheint weniger zuverlässig als die andern.)

Die Veröffentlichung der obigen Depeschen scheint einen beruhigenden Eindruck auf die Journale hervorgebracht zu haben, die sich so empört zeigten als der französische Muth und die Geschicklichkeit der Marine durch die Correspondenten der Times angegriffen wurden. Die Oppositionsorgane scheinen, mit Ausnahme von einem oder zweien, sogar ihre eigene Regierung mit günstigeren Blicken zu beobachten und zum Frieden mit England geneigter, da diese Ereignisse den Nationalcharakter von dem Flecken gereinigt haben, den man darauf zu werfen gesucht hatte. Sie jubeln über den Erfolg der französischen Truppen, doch der Jubel ist ohne bittere Beimischung. Inzwischen deuten die hiesigen Zeitungen doch an, daß die Erfolge von Mogador und am Isly, den englischen Blättern sehr unangenehm gewesen seien, und daß, wenn dieselben sich etwas friedlicher zeigten, dies der Uebersetzung zuschreiben sei, im Falle eines Kriegs zwischen Frankreich, es doch nicht so leicht sein dürfte, der französischen Marine Herr zu werden. — Die Debats machen darauf aufmerksam, welch ein Unterschied zwischen dem Benehmen der französischen und englischen Publicisten und dem der ehrenhaften Krieger beider Nationen herrsche. Die Briefe der Times, sagen sie, die uns mit so bitterer Verachtung angegriffen, waren am Bord der „Warspite“ (oder sollten es angeblich sein) geschrieben, derselben Fregatte, welche den englischen Consul und die Residenten aus Mogador mit den französischen Nationalliedern begrüßte, und deren Capitain dem Prinzen von Joinville seine Dankfagungen und Glückwünsche darbrachte.

In einem andern Artikel über die Schlacht von Isly und das Bombardement von Mogador sagt dasselbe Journal: Die Berichte und Briefe über diese Ereignisse bedürfen keines Commentars. Die Facta sprechen laut genug für sich selbst, und leuchten durch ihren eignen Glanz. Unsere Krieger und ihre Führer, der Marschall und der Admiral haben einigen Anspruch stolz auf ihre Siege zu sein, denn sie waren geringer an Stärke und hatten mit einem tapfern Feinde zu thun. Unser kleines Heer war von ungeheuren Massen kühner Reiter umgeben, und mußte sechs Stunden sechten, bevor sie dieselben brechen und zur Flucht zwingen konnte. Was unsere Escadre anlangt, so wird eine einzige Bemerkung darüber hinreichend sein, nämlich die Vergleichung derselben mit der Flotte und den großen Ausrüstungen Karls V. und Ludwigs XIV., als diese gegen die Städte der Berberei operirten. Fast an dem nämlichen Tage, am 14. und 15., züchtigten unsere Waffen die Treulosigkeit und fanatische Feindseligkeit Marokkos an beiden äußersten Enden des Reichs in einer Entfernung von 200 Lieues von einander, und beweisen so dem heuchlerischen Herrscher und seinen wilden Barbaren, daß politische Doppelsüchtigkeit und kriegsfüchtige Wuth früher oder später vor den Waffen und Rechten Frankreichs sinken müssen. Der Prinz von Joinville hat jetzt in unserer Marine einen Rang erreicht, der seine Eigenschaft als Prinz auslöscht, so daß wir in ihm nur den wohlunterrichteten und eben so unerschrockenen als umsichtigen Admiral zu sehen haben. Er ist der Abgott der Matrosen, und alle Offiziere sind enthusiastisch in den Lobeserhebungen für ihn. Das ist ein hohes Gut in Zeiten, wo es nicht mehr gebräuchlich ist, Prinzen durch Schmeicheleien zu verwöhnen.

Die Marocco gestellten Friedensbedingungen sollen folgende sein: 1) Bestimmung der Grenzen, wie sie jetzt bestehen; 2) Einschließung Abd-el-Kader's in der entferntesten Stadt des Westens unter Aufsicht; und 3) Bezahlung aller Kriegskosten.

Man sieht jetzt, daß die heftige Discussion über die Besetzung Mogadors einzig in den Journalen existirt hat. Aus der Depesche des Prinzen geht hervor, daß dieselbe ganz in Uebereinstimmung mit seinen Instruktionen geschehen ist, die, allen Berichten zufolge, dem englischen Cabinet mitgetheilt worden sind.

Auf den Sieg bei Isly ist bereits eine Medaille geschlagen, die Hr. Borrel angefertigt hat. Sie enthält aber nur das Bildniß des Königs, und auf der andern Seite eine Inschrift, die das Datum der Schlacht und den Namen des Marschalls Bugeaud angeht; ähnliche Medaillen (die keiner großen Vorbereitung bedürfen) werden auf die Tage von Tanger und Mogador erscheinen.

Der Prinz von Joinville soll durch ein besonderes Schreiben aufgefordert worden sein, Alles aufzubieten,

um zu verhindern, daß es in Folge der Schmähbriefe der Times zwischen den Marine-Offizieren der beiden Nationen bei ihrem Zusammentreffen an der marokkanischen Küste zu Reibungen komme.

Der Constitutionnel enthält in seiner heutigen Nummer einen bemerkenswerthen Artikel in Bezug auf die otabeitische Frage, als dessen Verfasser man Herrn Thiers selbst nennt. „Herr Guizot hofft, heißt es darin, „England werde sich mit dem, was er bewilligt, begnügen. Besondere Hoffnung bei Erreichung seines Zweckes macht er sich auf Lord Cowley, der als ältester Bruder Lord Wellington's in England großen Einfluß zu Gunsten Frankreich ausübt. In dieser Beziehung ist man bei uns bisweilen im Irrthum; man hat geglaubt, Lord Cowley vermöge jenseits des Landes wenig oder nichts. Das ist ein Irrthum; seinen Ansichten, die bisweilen von sehr intimen und einsichtsvollen Rathschlägen geleitet sind, wird in England Gehör geschenkt. Lord Cowley steht an der Spitze dieser ganzen Unterhandlung. Gestern noch schickte er an Lord Aberdeen eine Depesche, um darauf aufmerksam zu machen, daß Herr Guizot in die Abberufung der beiden Offiziere nicht willigen könne. Der englische Gesandte besteht darauf, daß man sich mit der Abberufung des Herrn d'Aubigny begnügen möge, die, wenn wir anders gut unterrichtet sind, Hr. Guizot nicht für möglich hält. Das französische Cabinet giebt nur zu einer Desavouirung seine Einwilligung.“

Paris, 31. August. — Die Nachricht von der Gefangennehmung des Emirs Abd-el-Kader hat sich noch nicht offiziell bestätigt; es sind sonach Zweifel an dem wichtigen Ereigniß erlaubt; so viel man erfährt, hat Marschall Bugeaud nur berichtet, die Nachricht scheine sich zu bestätigen. Die Debats versichern, die Regierung habe bis gestern Abend noch keine positive Meldung darüber erhalten.

Nach dem Moniteur parisien wurde mit den marokkanischen Lagern am Isly auch die Correspondenz des Kaisers Abderhaman mit seinem Sohne, welcher hier gegen die Franzosen focht, und eine diplomatische Correspondenz erbeutet.

Man liest in demselben Blatte: „Man wußte am 23ten in Algier, daß sich seit dem 14ten kein einziger Marokkaner an den Grenzen im Angesichte unserer Truppen hatte sehen lassen. Die Marokkaner sind in der größten Entmuthigung und noch niedergeschlagener als die noch nicht unterworfenen Stämme unseres Gebiets; die unterworfenen Araber selbst zeigen sich jetzt noch gefügiger, als vordem.“

Zu Excideuil und Perigueux ist, wie es heißt, eine Subscription für einen Ehrenbogen eröffnet worden, welchen dem Marschall Bugeaud seine Landsleute als Zeichen ihrer Achtung widmen wollen.

Der Constitutionnel bemerkt: „Die Unerfrohenheit und Kaltblütigkeit des Prinzen von Joinville bewährten sich wieder zu Mogador, wie zu Tanger. Wenn man ihm einen Vorwurf zu machen hat, so ist es der, sich allzu sehr der Gefahr auszusetzen.“

\*\*\* Paris, 31. August. — Die Notirungen der französischen Renten haben sich merklich gehoben, indem die Veröffentlichung der Siegesberichte auf baldigen Frieden schließen läßt, auch die englischen Blätter einen friedlicheren Ton annehmen. Die Patrie meldet bereits, daß das Kriegsministerium einen Brief vom General Bugeaud erhalten habe, der seine Rückkehr nach Fran anzeige, und daß er den Oberbefehl über die Armee an der Grenze dem General Lamoriciere übergeben habe.

Mehrere der Journale, unter ihnen einige von der Opposition, sprechen ihre Freude über den in manchen englischen Blättern herrschenden Ton unverscholen aus. Die Debats bemerken: die Operationen des französischen Geschwaders an der afrikanischen Küste werden in England mit der größten Aengstlichkeit verfolgt — dies ist indessen nichts Ueberraschendes noch Beleidigendes. Unser Krieg mit dem Kaiser von Marocco ist für England eine weit wichtigere Sache, als für uns der Krieg desselben mit China jemals sein konnte. Man kann durchaus keine Parallele zwischen den Inseln Mogador und Hong-Kong ziehen. Wenn auch England es für Recht gehalten hätte, das ganze himmlische Reich zu besetzen, so würden wir für Marseille oder Toulon nicht im Geringsten besorgt sein. Sollte aber Frankreich Tanger oder Marocco auf immer besitzen, so würde England ohne Zweifel einigen Grund zu Besorgnissen haben. Wir begreifen daher recht gut das Gefühl der Unruhe, welches sich in einigen englischen Journalen ausspricht, wir bewahren aber, daß sie nicht besser ihre übele Laune oder ihre Eifersucht zu verbergen wissen. Die verständigeren unter ihnen, welche zur Vernunft und nicht zu den Leidenschaften sprechen, wie der Morning-Herald und der Standard, gestehen indessen getn ein, daß Frankreich in seinem Rechte sei. Aber es giebt andere, welche, nicht im Stande, Frankreichs Recht und Befugniß anzugreifen, ihre Zuflucht zu Vermuthungen nehmen und sich die Mühe geben, über Begebenheiten, die allem

(Fortsetzung in der Beilage.)

Sonntag den 7. September 1844.

(Fortsetzung.)

Anschein nach niemals stattfinden werden, zur Aisnoniren. Die französische Regierung hat es schon zehnmal erklärt, daß sie nicht die geringste Absicht begehrt, ihr Gebiet zu vergrößern, und daß sie, sollte sie genöthigt werden, Eroberungen zu machen, dieselben nicht behalten werde. Der Globe sagt: Die Auszüge aus den Londoner Blättern beweisen, wie sehr die Vernunft verständiger Männer in Frankreich und England jene abgeschmackten Kriegsnebel verschleucht hat, welche das erhobte Gehirn mancher Menschen verdunkelt haben. Große Ereignisse gleichen großen Dichtern; sie hassen das Gedränge, weil es liebenschaftlich und auffällig ist, indessen sie der Ruhe und Sammlung bedürfen. Der National drückt sich so aus: die englische Presse hat nun aufgehört, über die Geschicklichkeit unserer Seeartillerie zu witzeln; sogar die Times behaupten nicht länger, daß sich die dreifarbigte Fahne in Afrika entehrt habe, und ihre Rodomontaden haben den friedlichsten Betrachtungen Raum gegeben. Wir freuen uns, daß unsere Nachbarn endlich auf den Weg der Mäßigung und des Verstandes zurückkehren; verdienstlicher würde es freilich gewesen sein, hätten sie es einige Tage früher vor den Schlachten von Mogador und Jassy gethan. Nichts ist seltsamer und zugleich lehrreicher als die plötzliche und völlige Umkehrung des größten Theils der englischen Presse. Wenn wir das Morning-Chronicle und den Globe ausnehmen, welche sogar soweit gehen, daß sie behaupten, England könne ohne sich zu entehren nicht umhin, die Besetzung von Mogador mit Gewalt aufzuheben, scheinen alle andern Organe der englischen Presse den Gebrauch ihrer fünf Sinne wieder erlangt zu haben und bekennen, daß Frankreich ein vollkommenes Recht zu dem hatte, was es gethan, und daß die Siege unserer Truppen, anstatt ein Brand der Zwietracht für Europa zu werden, vielmehr eine Garantie des Friedens sind.

Einige Oppositionsjournale behaupten nach angeblichen Nachrichten von Marokko, daß Munition englischer Fabrik sowohl zu Mogador als in dem von Marschall Bugeaud genommenen maurischen Lager gefunden worden wäre. Legen Sie aber auf diese Nachricht weiter kein Gewicht, weil es leicht möglich ist, in Afrika englische Munition zu finden, ohne daß man eine directe Unterstützung Englands annehmen dürfte.

Der Courier français giebt an, daß gestern Morgen Lord Cowley nach Neuilly fuhr und eine lange Unterredung mit dem Könige, Guizot und einem andern Herrn, wie man glaubt, mit Sebastiani, hatte. Marschall Soult, sagt der Constitutionnel, hat von Neuem eine dringende Aufforderung erhalten, nach Paris zurückzukehren, um den Beschlüssen in den Verhandlungen mit England seine Zustimmung zu geben.

Der Standard sagt, daß nach Privat-Nachrichten der Besuch Louis Philips in England bis auf den 17. October verschoben und das Rendezvous in Cherbourg auf diesen Tag festgestellt sei.

Es ist eine Commission niedergesetzt worden, um die Organisationsordonnanzen und die Reglements der polytechnischen Schule einer Prüfung zu unterziehen. Als Präsident der Commission fungirt General-Lieut. Vicomte Dode de la Brunerie, Pair von Frankreich und Präsident des Comités für die Befestigung von Paris.

Hussain Bey, dritter Sohn Mehemed Ali's von Aegypten, und Achmed Bey, ältester Sohn Ibrahim Pascha's, sind gestern hier eingetroffen; diese jungen Leute von 18 bis 20 Jahren sollen ihre Studien zu Paris fortsetzen; in ihrer Begleitung sind an 30 Söhne der angesehensten Familien Aegyptens. Der Aufenthalt der jungen Prinzen in Frankreich soll auf 5 Jahre festgestellt sein.

Aus dem Elsaß, 28. Aug. (D. A. Z.) — Die Pietisten erheben sich hier wieder laut. Wie mit einem Schlage fingen sie an auf Kanzeln, im Unterricht, in akademischen Disputationen den Teufel in der crassesten Gestalt abzumalen und den Glauben an diesen persönlichen Teufel als die Fundamentallehre des Christenthums zu verkünden. Aber es zeigte sich bald, daß, seit man den Teufel auf der Bühne mit Lachen und Beifall beschaut, man nur noch an dumme und arme Teufel glaubt. Die hecken und hocken freilich aller Orten. Den Teufel glauben, ihn als den Verblender des Zeitalters darstellen, ihn überall finden, ihn überall und durch alle erdenklichen Mittel austreiben wollen: das ist die Gedankenleiter solcher Gläubigen. Die Handlungen, welche consequenterweise diesen Gedanken entsprechen, sind: Stock, Ruthe, Rad, Hexenprozesse und Scheiterhaufen.

### Spanien

Madrid, 25. August. — Die conservativen Wähler sind in der Wahl ihrer Kandidaten sehr uneins; gestern haben sie eine Versammlung gehalten. An der Spitze der absolutistischen (carlistischen) Partei stehen der Erminister Billuma, vor Kurzem noch Gesandter in London, und der Herzog von Veraguas. — Herr

Cortina, das Haupt der Progressisten, ist nach Frankreich abgereist.

Die aus allen Provinzen eingelaufenen Rapporte geben im Ganzen ein der Regierung günstiges Resultat der Wahlen, das Cabinet hofft auf eine sehr große Majorität in den Cortes.

### Großbritannien.

London, 29. August. — In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen heißt es, daß unsere Regierung eingewilligt hätte, den französischen Besitz von Algerien förmlich anzuerkennen, falls ihr dagegen das Protectorat von Aegypten unter gewissen bereits von Mehemed Ali genehmigten Bedingungen eingeräumt würde. Die letzten wunderlichen Schritte des Vicekönigs und die glänzende Aufnahme, welche der General-Gouverneur von Indien fand, sollen mit diesem Plane in naher Beziehung stehen.

### Schweden.

Stockholm, 28. Aug. (H. N. Z.) Vor der gestern gemeldeten Abstimmung über den Repräsentations-Entwurf hielt der Staatsrath Nordenfalk, als Organ der sämtlichen Rathgeber des Königs, folgende Rede: Die Frage, welche jetzt der Entscheidung des Adels unterliegt, ist von so großer Wichtigkeit für das Vaterland, daß die Nation die rechtmäßigsten Ansprüche auf die gewissenhafte Behandlung derselben hat. Nach gemeinsamer Erwägung sind wir, des Königs Räthe, zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir nicht an der Discussion, und somit auch nicht an der Abstimmung Theil nehmen können. In eigenem Namen und in meiner Collegen Auftrag habe ich diese Anzeige machen müssen. Es ist eine bekannte Sache, daß der König seine Ansicht in dieser Frage nicht eher hat veröffentlichen wollen, als bis dieselbe, dem Grundgesetze gemäß, ihm anheim gestellt wurde, und die Rathgeber des Königs sind in voller Ueberzeugung von der Richtigkeit dieses Entschlusses des Königs, mit ihm darin einerlei Meinung gewesen. Die wichtige Staatsfrage, die vor dem Regierungs-Antritte des Königs entstanden und vorbereitet worden ist, mußte auf dem Wege der Ueberzeugung und der Discussion ausgemacht werden. In der ersten Stelle gehört es auch der Nation selbst, ihre Meinung über die Weise, auf welche die Nation repräsentirt werden soll, und über die constitutionellen Formen, unter welchen die Repräsentanten in Betreff seiner Angelegenheiten sich berathschlagen sollen, ihren Entschluß zu fassen und ihre Wünsche auszusprechen, und zwar durch ihre Bevollmächtigten. In einer solchen Frage mußte es für eine Regierung, deren höchster und heiligster Vorsatz ist, die Wünsche und Bedürfnisse des Volks zu würdigen, von der größten Wichtigkeit sein, die Stimme der Repräsentation ohne alle äußeren Einflüsse abzugeben, zu hören und für solchen Zweck auch den Einfluß gewissenhaft zu vermeiden, welchen das Wort eines geliebten Königs, wenn es in die Waagschale gelegt wird, mehr oder weniger ausüben konnte; und es wäre eine Abweichung von diesem Wege, wenn die Rathgeber des Königs, welche bei solcher Gelegenheit nicht anders beurtheilt werden konnten, als ob sie mit Seinem Vorwissen und Seiner Genehmigung handelten, sich der einen oder der andern Meinung anschließen wollten. Wenn man aber aus dieser für Augenblicke angenommenen neutralen Stellung, die, wie ich glaube, in den jetzt angegebenen Gründen ihre Rechtfertigung findet, die Schlussfolge ziehen wollte, daß die Regierung gegen die Veränderung und Verbesserung der Nationalrepräsentation gleichgültig sei, so würde eine solche Auffassung unrichtig und der Schlussatz ungerecht sein. Der König, welcher in einer feierlichen Stunde den Bevollmächtigten des Volkes das Versprechen gegeben hat, „die Aufklärung und Entwicklung der edlen und gehaltenen Eigenschaften, welche die Völker des Nordens auszeichnen, zu befördern,“ kann nicht anders als jede Verbesserung der Staats-Ordnung begünstigen, und die Männer, die die Ehre haben, die Rathgeber dieses Königs zu sein, können nicht übersehen, daß, so lange sie dies sind, sie auch, in wahrer constitutioneller Auffassung ihres Amtes, mit Eifer die Absichten und die Entschlüsse des Königs in wichtigen Gegenständen zu unterstützen haben. Mit ihrer innigen Ueberzeugung stimmt es ohnedem überein, daß, welches Ende die Frage des Tages auch nehmen sollte, die Verbesserung der Repräsentation ein Gegenstand von so hoher Wichtigkeit ist, daß die Entscheidung der Frage jetzt nicht mehr verschoben werden kann.“

### Dänemark.

Kopenhagen, 30. August. — Prinz Friedrich von Hessen kam diesen Morgen von Flensburg und Odense zurück auf dem königl. Dampfschiffe „Regier“ hier an.

### Griechenland.

Der Osservatore Triestino vom 28. August meldet, in Bezug auf den Ministerwechsel aus Athen vom 18ten und 19. August: „Das Ministerium Maurokordato, dem man allgemein vorwirft, bei den Wahlen alle Arten von Bestechungen und Gewalt angewendet zu haben, ist gefallen. Es war vorauszusehen, daß das

Ministerium die Eröffnung der Kammern nicht überleben werde, da es ihm an der Majorität fehlte; aber es fiel noch vor ihrer Zusammenberufung, da die Wahlen nicht einmal beendet sind, indem das Ministerium die von Athen auf alle Weise zu verzögern suchte. Bei den Wahlen wurde so rücksichtslos verfahren, daß sehr viele Deputirte Protestationen in Bereitschaft hielten, worin drei Viertel der Wahlen wegen Umtrieben der Ministerialbeamten angefochten werden sollten; die Aufregung des Volkes wegen der verzögerten Wahlen von Athen und wegen des Bestechungs-Systems, dessen man das Ministerium beschuldigte, erreichte den höchsten Grad. Endlich wurden die Wahlurnen der Provinz Attika in der St. Trinitätskirche zu Athen deponirt, wo sie von den Bürgern bewacht werden, damit die Namen der Botanten nicht verstoßener Weise geändert würden. Vorgestern (16ten) war der zur Revision der Wahlen bestimmte Tag. Bei Eröffnung der Urnen gab der Demarch, ein Anhänger des Ministeriums, Anlaß zu einem Wortwechsel, der mit Thätlichkeiten endigte, die so weit gingen, daß der Demarch von dem Volke mit Schlägen und Mißhandlungen aus der Kirche gejagt wurde. Hierauf erschien, unter dem Commando des Heren Geronelli, die Gensd'armee, um den Demarchen zu unterstützen. Eine Compagnie Gensd'armen, mit dem Bayonnet auf den Karabinern, vermochte nichts auszurichten und wurde vom Volke umzingelt. Geronelli, der noch keinen Befehl hatte, Feuer zu geben, hielt seine Gensd'armen so lange als möglich in Ruhe; allein diese verloren endlich die Geduld, und es kam von beiden Seiten zu Schmähungen und zum Handgemein, wobei zwei Bürger getödtet wurden. Kaum war dies geschehen, als Kalergis, der noch Schlimmeres erwartete, die Wachen am Palaste des Königs verstärken ließ; allein dieser schickte die Verstärkung zurück, mit dem Bedeuten, daß er nichts fürchte. Auch bei diesem Anlasse gab der König wieder einen öffentlichen Beweis seines Muthes und seiner persönlichen Entschlossenheit, indem er, auf die erste Kunde von dem Ausbruche des Tumultes den Hrn. Piscatory (franz. Gesandten, der ihm den franz. Admiral, den neu ernannten Befehlshaber der Escadron, vorstellen wollte, verabschiedete, zu Pferde stieg und bloß von einem Adjutanten und einem Ordonnanz-Offizier begleitet, nach dem Orte, wo die Erasse begangen wurden, eilte und hier das Volk anredete, es zur Ruhe und Ordnung ermahnende und aufforderte, ihm eine Deputation zu schicken, welche ihre Beschwerden vorbringen sollte, denen er, falls sie gegründet sein würden, Recht widerfahren zu lassen versprach. Das Volk empfing den König mit Ehrfurcht. Nachdem Sr. Maj. gesprochen hatten, erscholl der Ruf: „Es lebe der König! Fort mit den Ministern! Fort mit der Herrschaft der Fremden! — Der Aufforderung des Königs gemäß wurde eine Deputation von Bürgern nach Hof geschickt, die ihre Klagen gegen die Verletzung der Gesetze und der Verfassung, welche die Minister bei den Wahlen erlaubt hätten, vorbrachte; da diese sonnenklar waren, wurden die Minister augenblicklich abgesetzt. Koletti wurde in den Palast berufen. Dieser stellte seine Bedingungen, die nicht sogleich vollständig angenommen wurden. Mittlerweile dauert in der Stadt die Unordnung und die Unruhe fort, und die allgemeine Sicherheit ist gefährdet. Selbst der früher so populäre Kalergis konnte den Insulten und Drohungen des Pöbels nicht entgehen, der wüthend darüber war, daß einige seines Gelichters von den Soldaten mißhandelt und einem der Kopf mit dem Säbel abgehauen worden war. Der Pöbel zog mit dem Leichnam vor den Palast; hier stießen die Neutreren auf Kalergis mit seinen Ulanen und überhäufeten ihn mit Schmähungen und Steinwürfen. Kalergis zeigte sich auf dem Balcon und dankte ironisch mit den Worten: Es lebe die Constitution! — Mittlerweile sind die Wahlen; um zur Wiederherstellung der Ruhe Zeit zu gönnen, aufgeschoben worden. — Nachschrift. Der Griechische Beobachter vom 19ten enthält das k. Decret, welches Koletti zum Präsidenten des Ministerraths und Minister des Innern ernannt und ihn provisorisch mit der Leitung der Ministerien des k. Hauses, der auswärtigen Angelegenheiten, des öffentlichen Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten beauftragt. Das Decret ist vom 18. August datirt und von Maurokordato unterschrieben. Dann folgen drei andere Decrete, von Koletti unterzeichnet, durch welche Metaxas zum Finanz-Minister und provisorisch zum Marine-Minister, Tsavellas zum Kriegsminister und Zaphirus Balbi zum Justiz-Minister ernannt werden. — Das Ministerium hat am 19ten ein Programm bekannt gemacht, in dem es sich einen Freund der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, so wie einen Feind des Exklusiv-Systems nennt. Kalergis hat seine Dimission eingereicht. Sobald die Ernennung Kolettis zum Minister bekannt wurde, war die Ruhe sogleich hergestellt; ein Gleiches hofft man aus dem Innern zu erfahren, wo gleichfalls Gährung herrschte. Die Wahlen von Athen sollen nun unverzüglich stattfinden.“

(A. Nr. 3.) Von den neuen Ministern gehören mit Ausnahme Koletti's alle übrigen zur s. g. russischen Partei. Diese Combination ist besonders deswegen bemerkenswerth, weil in ihr zum Erstenmal in der griechischen Geschichte die sonst stets feindlichen Führer der s. g. französischen und russischen Parteien als Verbündete erscheinen. Die Neuheit dieser Erscheinung macht jedes Horoskop unmöglich.

**Osmanisches Reich.**

Alexandria, 19. August. (D. N. 3.) Mehemed Ali ist, mit den Zügeln der Regierung in den Händen, unter dem Donner der Kanonen hier wieder eingetroffen; dreimalige Kanonensalven im Laufe des Tages verkündeten den Einwohnern den glücklichen Ausgang dieser wunderlichen Geschichte, und man ist im Allgemeinen sehr erfreut darüber. Eine wichtigere Folge dieses komischen Drama's ist, daß Mehemed Ali den Ibrahim Pascha aufgefordert hat, sich mehr mit den Regierungs-Angelegenheiten zu beschäftigen, während er früher denselben davon zurückhielt. Die engl. Dampfboote, welche an den Nilmündungen erschienen waren, sind, nachdem sie erfahren, daß Alles wieder in Ordnung sei, wieder verschwunden. Eine französische Corvette und eine österreichische sind hier angekommen und wohl angenehme Gäste. Der Abgesandte der Pforte, Mastum Bey, kann nun, wie die engl. Kriegsdampfboote, wieder absegeln. Der rechte Grund des wunderlichen Benehmens Mehemed Ali's ist noch nicht bekannt: war es Krankheit, Mißmuth, List? Vielleicht Alles zusammen. Jedenfalls hat er bei dieser Gelegenheit seine Leute kennen gelernt und wird unter denselben aufräumen.

**Miscellen.**

Berlin. In der Looschen Medaillen-Münze hier selbst ist so eben eine Medaille auf die 300jährige Jubelfeier der Stiftung der Universität Königsberg erschienen. Auf dem Avers befinden sich unter den Flügeln des preussischen Adlers die Brustbilder des Stifters der Universität und des jetzt regierenden Königs. Die Umschrift bezeichnet Beide durch die Worte und Jahreszahlen: Albertus Dux Conditor 29. August 1844 und Fridericus Guil. IV. Rex, Altor. 1844. — Auf dem Revers sehen wir die Domkirche der Stadt Königsberg, unter derselben das Stadtwappen, oben und zu beiden Seiten die Namen S. Dach, G. Sabinus und J. Kant. — Die Medaille zeichnet sich durch Schönheit des Stempels wie der Prägung aus. Die Zeichnung ist von Loos, die Stempel von Lorenz und Schilling.

Gumbinnen. An der diesjährigen Kartoffelfrucht zeigt sich gegenwärtig in der Erde ein schimmelartiger Ausschlag, das Zeichen gänzlicher Fäulniß, so daß uns auch auf den abträglichsten Ländereien, mit alleiniger Ausnahme reiner Sandäcker, eine allgemeine Mißerndte der Kartoffeln als Folge der unaufhörlichen Nässe bevorsteht.

Vom franz. Oberrhein, 29. August. — Die Verhandlungen über den Prozeß Blety's beginnen morgen vor den Assisen zu Colmar. Aus dem Anklageakte, der uns bereits bekannt ist, geht hervor, daß am 10. Juni 1843 die Beamten der Eisenbahnstation zu Fegersheim einen Leichengeruch bemerkten, welcher aus einer Kiste, die ihnen einige Tage früher als Frachtgut zugekommen war, herrührte. Man machte Anzeige bei der Behörde und es ergab sich bei der Eröffnung der

Kiste, daß sich die körperlichen Ueberreste eines Frauenzimmers von etwa 40 Jahren in derselben ganz verstimmt befanden. Die Beine, welche abgelöst waren, wurden später an einem Orte gefunden, der nicht weit vom Hause des Angeklagten entfernt ist. Alle Nachforschungen der Justiz, die Identität des unglücklichen Opfers zu entdecken, waren bis jetzt fruchtlos; man hatte sogar schon in Algier Untersuchungen angestellt und im vorigen Jahre hieß es plötzlich, eine in früherer Zeit mit Blety (einem Handlungsdiener aus Belfort) in innigem Verhältniß gestandene Frau sei die Ermordete; ja es zeigten sich Leute, die den Kopf der Ermordeten für den jenes Frauenzimmers hielten, als dasselbe plötzlich vor dem Gerichte erschien und dadurch diese Behauptung als unwahr darstellte. Und so ruht denn noch heute insofern ein Dunkel über der gräßlichen That, als man nicht weiß, wer dieser unglückliche und verstümmelte Leichnam war. In Bezug auf den oder die Thäter aber führten verschiedene Indicien nach dem Orte, wo das Verbrechen allem Anscheine nach begangen wurde; allein kein Geständniß konnte bis jetzt die Behauptungen der Anklage als unumstößlich darstellen. Aus den Verhandlungen vor den Assisen wird sich hoffentlich die Schuld oder Unschuld der Angeklagten völlig darthun.

Galignani's Messenger, der unter den Pariser Blättern in Bezug auf das Ausland so ziemlich am besten unterrichtet ist, bezeichnet den Bischof Eylert als protestantischen Bischof von Düsseldorf.

In der Türkei ist eine eigene Tracht für die Arbeiter der ganzen Armee eingeführt worden. Alle Christen haben hierbei wieder Mügen von schwarzer Farbe, als dem Zeichen der Demuth und Erniedrigung, erhalten.

**Schlesischer Nouvelles-Courier.**

**Schlesische Communal-Angelegenheiten.**

\* Breslau, 5. September. (Bürger-Versorgungs-Anstalt.) Die Stadtverordneten haben in ihrer letzten Sitzung die Supervision der Verwaltungsrechnung der hiesigen Bürger-Versorgungsanstalt auf den dahin lautenden Wunsch des Comité's übernommen. Zu gleicher Zeit wurden die Statuten dieser Anstalt von Seiten des Comité's durch den Magistrat der Versammlung zur Kenntnißnahme vorgelegt. Stadtrath Bülow, welcher als Comité-Mitglied die Statuten unterzeichnet hatte, ist erbötig, das zur Erbauung eines Gebäudes für die Anstalt notwendige Stück Land von seinem zwischen der Bahnhofstraße und der Vorwerksgasse gelegenen Grundstücke unentgeltlich zu überlassen, wodurch das Unternehmen einen wesentlichen Vorschub und das Gebäude eine gesunde Lage erhält.

\* Breslau, 6. September. (Die große Waage.) Bei der auf drei Jahre lautenden Verpachtung der Gefälle der Waage ist die Bedingung gemacht worden, daß, in dem Fall einer Verlegung derselben, der Pächter sich diese ohne Anspruch auf Entschädigung gefallen lassen müsse. Die Vermuthung dürfte also wohl keine vorzeitige zu nennen sein, daß man schon innerhalb der nächsten Jahre an der Stelle der Waage das Friedrichsdenkmal sehen werde. Dann wäre nur zu wünschen, daß das alte Leinwandhaus, haufällig wie es ist, der schönen Elisabethstraße nicht mehr Licht und Luft benähme, sondern einem Neubau weiche, der vielleicht das Bedürfniß eines großen Bazars zu gleicher Zeit befriedigte.

\*\* Breslau, 6. Septbr. (Armenhauschule.) In Betreff der hiesigen Armenschule wurde der letzten Stadtverordnetenversammlung der Bericht einer besonders zu diesem Zwecke zusammengesetzten Commission vorgelegt, nach welchem die Schulstube, deren Fenster nach der Schubbrücke hinausgehen und deshalb bei ihrer niedrigen Brüstung Störung von außen durch Vorübergehende und Wagen sehr leicht vermitteln, auf die Südseite des Gebäudes verlegt werden sollte. Die Kosten zur Ausführung dieses Vorschlags würden sich nur auf 33 Rthlr. belaufen. Dennoch erklärte sich die Versammlung damit nicht einverstanden, und wünschte andere Vorschläge zu erhalten. Als Grund dazu gab die Versammlung sehr richtig an, daß man nur einem Uebelstande entgegen würde, um einem größeren zu unterliegen; einmal ist nämlich die Südseite den ganzen Tag der Sonne ausgefegt, und dann möchte es gerade im Sommer wegen der unter dem Fenster vorbeistießenden oder stagnirenden Dhlau mit ihren Cloaken nicht einmal möglich sein, jene zu öffnen, weil sonst das Schulzimmer sogleich von der übelsten Luft insicirt sein würde.

Unterweilige Vorschläge zur Verbesserung der an vielen Mängeln leidenden Anstalt, sei es nun in Betreff des Unterrichts selbst, der Sondernng der Kinder, der Arbeitsstunden u. s. w. sind der Versammlung nicht gemacht worden. Man sieht sich unwillkürlich zu der

Frage veranlaßt, was denn in einem Jahre, nachdem die Armenschulangelegenheit so gründlich in unseren Zeitungen besprochen, und so viele Mängel aufgedeckt worden sind, in der Sache geschehen sei? Eine Commune wie Breslau, auf welche so viele Augen nicht bloß in der Provinz gerichtet sind, sollte gerade ihr Hauptaugenmerk auf ihre faulen Flecke richten, um sich von ihnen zu reinigen. Das städtische Armenhaus ist unstreitig ein solcher fauler Fleck, welcher, wenn nicht bei Zeiten dazu gethan wird, einmal eine kostspielige Radicalcur nöthig machen könnte.

† Brieg, 6. September. — Heut war die Stadt schon am frühen Morgen sehr belebt, weil ein Theil der Einwohnerschaft und eine Anzahl Fremde einem furchtbaren Acte der Gerechtigkeit beiwohnen wollten. Um das, was sich diesen Morgen zwischen sieben und acht Uhr hier begab, mit dürren Worten zu berichten: zwei Männer, der Müllermeister Ulbrich, aus Nieder-Rosen bei Strehlen, ein Mann in den dreißiger Jahren, und sein Knecht Gulich (noch in den Zwanzigen) wurden vor dem Reisser Thore, unfern der Oder, auf einem hölzernen Schaffotte mit dem Beile vom Leben zum Tode gebracht. Die Verbrecher sahen einen köstlichen Sommermorgen zum letzten Male. Erst legte Gulich, der mit männlicher Fassung die nochmalige Vorlesung des Todesurtheils und der Bestätigung desselben anhörte und sich dann meist selbst entkleidete, dann Ulbrich, der ungefähr eine halbe Stunde später als der erstere auf dem Richtplatz anlangte, und dem Anscheine nach bewusstlos auf das Schaffot getragen wurde, auch bei den weiteren Vorbereitungen zur Hinrichtung kein in der Entfernung sichtbares Lebenszeichen mehr von sich gab, den Kopf auf den Block der Sonne entgegen. Zwei sichere Streiche des Scharfrichters aus Groß-Strehlitz, der vor einigen Jahren auch den Mörder Weinert in Breslau enthauptete, befreiten die Verbrecher, von denen Ulbrich zur Ermordung seines dem Bernehmen nach wenig geachteten und beliebten Schwiegervaters den Gulich gedungen und letzterer den Mord mittelst Erdrosselung auf dem Wagen vollbracht hatte, vom Leben und den Gulich auch von der Todesangst. Das, wie wir glauben, für die Größe von Brieg ziemlich zahlreiche Publikum zu Wagen, zu Fuß und zu Fuß wohnte der Hinrichtung schweigend bei; ungehörige

Außerungen, rohe Ausbrüche der Lebhaftigkeit sind mir nicht zu Ohren gekommen. 24 Mann braune Husaren eskortirten die Deliquenten zum Hochgericht, den Kreis um dasselbe hatte Bürgermilitair geschlossen. Ueber letzteres würde ich mich gefreut haben, wenn die traurige Veranlassung mir gestattet hätte, seine einfache Eleganz behaglich zu beschauen. In der That sahen sowohl die Schützen, als auch die blau uniformirten und die schwarz gekleideten Bürgergardisten in Kleidung, Haltung und Führung sehr nobel aus. Nach 8 Uhr zerstreute sich die Menge von dem Plage.

\*\* Brotbaude bei Brückenberg, 18. August. Vor den gottlosen „Scriblern“ hat auch das Hochgebirge keine Ruhe mehr. Der von der Presse ausgehende Geist schreitet bis dahin, wo die Wolken des Himmels die Berge der Erde küssen; herauf, wo der Berggeist einst haufete. Aber Sie können glauben, es schreibt sich gut hier oben, und ich wollte lange mit Ihnen philosophiren über dies und das; aber ich will aus guten Gründen gar nicht philosophiren, sondern bloß referiren, und zwar über einen Besuch der Kirche zu Wang, von dem ich so eben hier angelangt bin. Erschrecken Sie nicht, indem Sie glauben, ich werde Ihnen erzählen, was Sie schon längst in Ihrer Zeitung berichtet haben. Nein, ich schreibe Ihnen Nichts über das Äußere und Innere der Kirche, eben so wenig über den Gottesdienst. Dem letztern hab ich gar nicht beigewohnt. Es mochten die letzten Zeilen des Hauptliedes ertönen, als ich bei der Kirche ankam. Mein Blick fiel auf die Koppe und allerhand Gedanken stiegen in mir auf; ich stand und stand. Einige der Gesellschaft waren in die Kirche gegangen, hatten eine, wie sie sagten, von leichtem Rationalismus fern gehaltene Predigt gehört; und als sie herauskamen, stand ich noch und ward es erst gewahrt; so hatte mich die Riesin gefesselt. Ich möchte wohl wissen, wo sie ihre theologischen Studien gemacht hat! Doch ich komme zur Sache, was die gewöhnlichen Zeitungsleser so nennen. Wir, die wir die Predigt versäumt, wollten doch auch das Innere der Kirche sehen und eiften, um noch hinein zu kommen. Aber schon steht ein junger, dem Ansehen nach gebildeter Mann in den ersten zwanziger Jahren bei der Thür und hat die Kirche verschlossen. Als wir ihm unsern Wunsch mitgetheilt, war er sofort zur Deckung bereit. Wir traten ein und betrachteten, als wir aber wieder herausgehen wollten, stellte sich der junge Mann vor die Thür und hielt sie so, daß wir es nicht konnten. Anfänglich waren wir dadurch überrascht; bald verstanden wir den Wink, so neu uns die Art und Weise erschien, die Cicerone-Gebühren einzukassiren. Wir reichten ohne Weiteres ein Biergroßschüssel, nach dessen Annahme uns der Ausgang freistand. In dem Augenblick, als der letzte Nothzettel von uns

den Kirchenraum verlassen hatte, ward wieder abgeschlossen, obgleich bereits andere Fremde vor der Thür standen, um das Innere der Kirche zu sehen. Man sah aber, daß nur abgeschlossen ward, um Gelegenheit zum Wiederauffschließen zu erhalten. Beim Einlaß in die Kirche hielten wir den jungen Mann für den Lehrer des Orts; die Entlassung aus derselben zeigte uns aber, daß wir uns in einem Irrthum befunden haben mußten, weil uns, wie schlecht auch die Lage vieler Lehrer unserer Provinz sein mag, kein Lehrer bekannt ist, der Trinkgelder annimmt, noch vielweniger sie auf eine solche Weise einfordert. Dieser Umstand und die auf dem Wege zur Brothaupe erhaltene Mittheilung, daß der Lehrer des Orts ein beharfter Mann sei, ließen uns in dem Doffner und Führer den neu angestellten Kirchenwächter erkennen, dem wir das Zeugniß geben können, daß er wenigstens die Functionen des Auf- und Zuschließens und die Einkundigung der Gebühren pünktlich besorgt. Damit Unföndliche Reifende nicht in die Lage kommen, in der norwegisch-schlesischen Kirche aus Mangel an Föhrtgeld eingeschlossen zu werden, machen wir darauf aufmerksam. Es liegt nämlich der Gedanke nahe, daß eine Kirche, wenigstens Sonntags, dem Publikum unentgeltlich geöffnet sein werde; so viel Kirchen Ref. gesehen, so erinnert er sich nicht, daß ihm irgend eine solche Abgabe abgefordert worden wäre. Es würde sich hier höchstens damit entschuldigen lassen, wenn der Kirchenwächter auf jene Einnahme als Gehalt angewiesen wäre. Dies aber nicht anzunehmen, habe ich gute Gründe. Bei der Erbauung der Kirche haben gewiß volksbildende, volksverehende Tendenzen geleitet, die nicht bloß durch den Gottesdienst der kleinen Gemeinde Brücken erreicht werden; jeder Punkt sollte ein Wallfahrtsort im edlern Sinne des Wortes werden. Wie das Bergsteigen den Körper stärkt, so sollte von hier aus auch der Geist durch den Anblick der mächtigen Berge erhoben werden. Wo Alles so großartig hingestellt ist, da kann man nicht annehmen, daß es je sollte für Geld gezeigt werden. In diesem Falle würde die Kirche zu Wang auch nur für die Wohlhabenden vorhanden sein, wozu der größere Theil unserer Gebirgsbevölkerung nicht zählt. Man sage nicht, ein paar Groschen oder ein paar Pfennige sind schon noch zu opfern; wer einem Aufseher 3 Pfennige bieten wollte, würde schlechten Dank erhalten, und dann sind 3 Pfennige für Tausende so viel und mehr, als den Reichen ein Viergroschenstück.

\* \* Hirschberg, 3. September. — Gestern wurde hier durch die evang. Stadtschule ein allgemeines Kinderfest, soviel Ref. weiß, das erste am hiesigen Orte gefeiert. Die Witterung begünstigte den Anfang desselben grade nicht; doch waren die Regenschauer für dies Jahr nur mäßige und kurze Zeit anhaltende. Gegen 3 Uhr Nachmittag klärte sich jedoch der Himmel plötzlich auf und die festlich geschmückte Kinderschaar bewegte sich unter dem freundlichsten Sonnenschein. Ich will Ihnen hiermit durch wenig Worte die Feier nur andeuten, ohne mich über den Verlauf, den Charakter und Zweck hiermit auszusprechen. Aber das darf ich Ihnen nicht vorenthalten, daß das Fest den allgemeinsten Anklang zu finden schien. So viel wir erfahren, haben die sämmtlichen Kinder Theil genommen, alle Lehrer der Schule waren zugegen; Mitglieder des Magistrats, der Schuldeputationen und viel Stadtverordnete hatten sich theilnehmend auf dem großen Versammlungsplatz beim Landhäuschen in Kunersdorf eingefunden. Die Freude war Königin des Tages.

Liegnis. Vor einiger Zeit wurde bereits Nachricht von einer Begräbnisstätte der Vorzeit gegeben, welche bei dem Betrieb einer Sandgrube des Kräutereibesitzer Müller in Karthausen gefunden worden ist. Seit jener Zeit ist wieder so manches Grab geöffnet worden, wo Spuren von begrabenen Menschen durch Knochen-Überreste gefunden worden sind; auch mehrere Messerflinten sind gefunden worden. Ganz neuerdings aber ist wieder eine große vollständige Urne mit den zum Theil verfohten Knochenresten von Menschen gefunden worden, und obgleich nichts anderes als aschige Erde dieselben umgab, so ist dies doch unzweifelhaft das Begräbnis eines Heiden. Die Urne, welche die gewöhnliche Form derselben hat, ist am Boden 5 Zoll rheinländisch, am Durchmesser 11 Zoll hoch, 6 Zoll in der oberen Öffnung und im Bauche 10 Zoll nach dem Durchschnitte; hat 2 kleine Henkel, durch welche man nothdürftig den Zeigefinger bringt, und ihre Lage in der Erde war incl. der kultivirten Oberfläche des Orts ohngefähr 2 Fuß tief, mit einem Henkel gegen Morgen, einen gegen Abend, in lothiger Erde. Die Masse der Urne ist schwarzer festgebrannter Thon mit Kies auf dem Bruch,

der Boden jedoch ist verloren gegangen oder hat ursprünglich schon gefehlt, da inwendig ein Stück einer andern Urne auf dem Boden gelegen hat. Sonst ist sie glatt gearbeitet, ohne Zierrath oder Inschrift. (Liegn. St.)

### Holtei's Theater.

\* Unter dem Titel „Theater von Karl von Holtei“ soll eine drei Octav-Bände umfassende vollständige Sammlung aller Holteischen Bühnenstücke erscheinen, die auf den Theatern Deutschlands zur Aufführung gelangten. Die Breslauer Buchhandlung A. Schulz u. C. ist die Verlegerin des Werkes, welches wohl allgemeiner Beachtung empfohlen werden kann. Es dürfte nicht bloß für Bühnenverwaltungen eine willkommene Gabe, sein da es sämmtliche betreffende Holteische Erzeugnisse bietet, die außerdem in solcher Vollständigkeit nicht leicht zusammenzuschaffen sein möchten, sondern auch für alle Theaterfreunde. Viele davon werden das Buch schon als eine Erinnerung an den Verfasser und an seine Darstellungen mit Interesse empfangen. Unser liebenswürdiger Landsmann hat die Sammlung in folgende drei Abtheilungen zerfällt: Erster Band: Vortage- und Liederstücke, darunter z. B. „die Wiener in Berlin“, „der alte Feldherr“, „ein Ahtel vom großen Loose“ u. s. f. Zweiter Band: Gelegenheitsstücke und Nachbildungen französischer Stücke (darunter u. a. „das akademische Erinnerungsfest“, „Goethes Todtenfeier“.) Dritter Band: Drama, Melodrama, Oper, Schauspiel, (also z. B. „Lorbeerbaum und Bettelstab“, „Lenore“, „Hans Jürge“, „Shakespeare in der Heimath“.) — Die Ankündigung Holtei's fügt diesem specificirenden Verzeichnisse nachstehende gewiß eben so willkommene Bemerkung hinzu: „Jedem Stücke wird eine kurze Notiz über sein Entstehen und sein etwaiges Schicksal auf den Brettern beigelegt sein, — und somit soll das ganze Buch, welches ein halbes Hundert Stücke größeren und kleineren Umfangs enthält, vollständiges Zeugniß ablegen von den Bemühungen und Irrthümern eines Menschen, der länger als zwanzig Jahre dem deutschen Theater anhing, und neben mislungenen auch manche günstig aufgenommene Arbeiten lieferte.“

### Feuerkugel.

Gestern Abend, etwa um 7 1/2 Uhr, ward von der Gegend am Ausladeplatz unterhalb der Ziegelbastei nach Südwest zu eine Feuerkugel wahrgenommen, welche nur 6 bis 8 Grad über dem Horizonte, von Südwest nach Nordwest, fast horizontal, nur etwas herabsteigend, ziemlich langsam dahin zog und nach Verlauf von etwa 8 bis 10 Secunden in 4 bis 5 Stücke zerprang. Das Meteor zeigte eine scheinbare Größe von mindestens dem vierten Theile der Mondscheibe und einen blendenden Glanz von gelblich grünem Lichte, welches allmählig bis zur Explosion in Roth überging. Diese Farbe zeigte auch der hinter der Feuerkugel zurückbleibende Schweif. Diese Wahrnehmungen eines, glücklicher Weise sehr erfahrenen und sachkundigen Beobachters, namentlich die geringe Höhe des Meteors über dem Horizonte, die scheinbare Langsamkeit der Bewegung und das Ausbleiben aller hörbaren Folgen der Explosion, deuten darauf hin, daß in ziemlicher Entfernung von Breslau, in der Lausitz oder noch weiter hinaus in Sachsen, mit dieser Erscheinung höchst wahrscheinlich ein Meteorsteinfall verbunden gewesen sein werde.

Alle Mittheilungen, welche über Zeit, Ort und nähere Beschaffenheit dieser Feuerkugel noch nähere Aufschlüsse zu geben im Stande sind, werden unfrankirt unter Adresse der Königl. Universitäts-Sternwarte erbeten, und sollen hier zusammengestellt werden, um die Hauptresultate daraus demnächst veröffentlichen zu können. Am Allerwichtigsten aber würde die abermalige Constatirung eines mit einer solcher Erscheinung gewöhnlich verbundenen Meteorsteinfalls sein, weshalb selbst eine noch nachträglich darauf gerichtete Aufmerksamkeit im höchsten Grade zu empfehlen sein dürfte.

Breslau den 5. September 1844. v. B.

N. S. So eben sind mir noch von einem andern sehr geachteten, sachverständigen Beobachter hier am Orte äußerst schätzbare Wahrnehmungen mitgetheilt worden, welche, von einem besonders günstigen Standpunkte aus, die Erscheinung des Meteors noch in einem etwas früheren Stadium schildern, und daher einen sehr wichtigen Commentar zu vorstehendem Berichte geben, welcher indes, wegen der heute abgelaufenen Zeit, nachgeliefert werden muß. v. B.

In der ersten Misch. im gestr. Bl. fehlen da, wo die Worte des königlichen Referenten aufhören, die Anführungszeichen, wodurch der Zusammenhang undeutlich wird. Hinter den Worten: „worin Gravenhorst sie erkannt hat,“ müssen Anführungszeichen stehen.

### Handelsbericht.

Breslau, 6. Septbr. — Wir haben in dieser Woche leider keine wesentlichen Veränderungen an unserem Getreidemarkte zu berichten; die Zufuhren blieben klein und die Ankäufe von Seiten der Consumenten waren im Verhältnis auch nur mäßig.

**Gelber Weizen** bedang in alter und neuer Waare, welche letztere jetzt schon ziemlich trocken an den Markt kam, egale Preise, und wurde nach Qualität mit 40 à 45 *Sgr.* pr. Schfl. bezahlt.

**Alter weißer Weizen** holte 43 à 50 *Sgr.* pr. Schfl. Von neuer Waare zeigten sich Kleinigkeiten, die aber nicht schön aussahen, da diese Kornart ganz besonders durch das anhaltende Regenwetter sehr gelitten hat.

**Roggen** in vor- und diesjähriger Waare mit 30 à 33 *Sgr.* pr. Schfl. bezahlt.

**Gerste** fand zu 29 à 30 *Sgr.* in alter, und 25 à 26 *Sgr.* in neuer Waare Käufer.

**Alter Hafer** bedang 18 à 19 *Sgr.*, neuer 16 à 17 *Sgr.* pr. Schfl. **Erbisen** 32 à 35 *Sgr.* pr. Schfl.

Von **Winter-Napfs** hatten wir eine etwas stärkere Zufuhr als vorige Woche und zeigten sich Käufer nicht mehr so willig, die früheren Preise anzulegen, in Folge dessen sich dieselben auch um eine Kleinigkeit ermäßigten, indem gute Waare mit 73 à 74 *Sgr.*, schadhafte mit 69 à 71 pr. Schfl. zu Gelde kam.

**Rüben** mit 66 à 68 *Sgr.* pr. Schfl. bezahlt.

**Weißer Kleesaat** bleibt begehrt, und bedang nach Quantität 9 1/2 à 11 1/2 bis 12 *Altk.* pr. Ctr. In rother vorjähriger Saat wurden einige Umsätze, aber nur zu sehr gedrückten Preisen gemacht. Von neuer Saat zeigten sich bisher nur ganz geringe Kleinigkeiten, wonach sich ein eigentlicher Preis noch nicht bestimmen läßt.

**Rohes Mühl** bleibt loco mit 10 *Altk.* bezahlt. Auf Lieferung in den späteren Monaten nichts gemacht.

**Spiritus** etwas angenehmer und mit 6 1/2 à 7 *Altk.* pr. 60 Ort. à 80% bezahlt.

**Napfskuchen** 31 *Sgr.* Briefe, 30 *Sgr.* Gelb.

### Actien-Course.

Berlin, vom 4. Septbr.

- An der heutigen Börse waren:  
 Berlin-Hamburger 109 3/4 Br. 108 3/4 Gld.  
 Köln-Mindener 106 3/4 Br. 105 3/4 Gld.  
 Niederschlesische 108 3/4 Br. 107 3/4 Gld.  
 Sächsisch-Schlesische 109 Br. 118 Gld.  
 Sagan-Sprottau-Glogauer 101 1/2 Br.  
 Brieg-Neisse 100 Br.  
 Gosel-Derberg 102 Br.  
 Bergisch-Märkische 106 3/4 Br. 105 3/4 G.  
 Sächsisch-Bayerische 98 1/2 Br.  
 Thüringer 108 Br. 107 Gld.  
 Hamburg-Bergedorfer 91 Br. 90 Gld.  
 Harlemer 92 1/2 Br. 91 1/2 Gld.  
 Arnheimer 98 Br.  
 Altona-Riel 107 Br.  
 Nordbahn 147 1/2 Gld.  
 Stogognis 112 1/2 Br.  
 Mailand-Venedig 108 1/2 Gld.  
 Livorno 111 1/2 Br. 110 1/2 Gld.  
 Berun-Krakau 103 3/4 Br. 102 3/4 Gld.  
 Jarskoje-Sele 69 Br. 68 Gld.  
 Ludwigshafen-Werbacher 107 3/4 Br. 106 3/4 G.

Breslau, vom 6. September.

Bei unbedeutendem Geschäft sowohl in Fonds als auch in Eisenbahnactien sind letztere zum Theil heute besser bezahlt worden.

- Oberschles. Lit. A. 4% p. C. 111 1/2 Br. Priorit. 103 1/2 Br.  
 Oberschles. Lit. B. 4% volleingez. p. C. 106 1/2 Br.  
 Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 107 Br.  
 dito dito dito Priorit. 102 Br.  
 Rheinische 5% p. C. 79 Br.  
 Ost-Rheinische (Köln-Mind.) Zuf.-Sch. p. C. 106 1/2 bis 3/4 bez. u. Br.  
 Niederschles.-Märk. Zuf.-Sch. p. C. 108 3/4 bis 1/2 bez. u. G.  
 Sächs.-Schles. (Dresdn.-Sörl.) Zuf.-Sch. p. C. 108 3/4 — 3/8 bez.  
 Neisse-Brieg Zuf.-Sch. p. C. 97 1/2 Gld.  
 Krakau-Oberschles. Zuf.-Sch. p. C. 103 3/4 bez.  
 Wilhelmshafen (Kosel-Derberg) Zuf.-Sch. p. C. 101 Gld.  
 Berlin-Hamburg Zuf.-Sch. pr. C. 110 Br.  
 Livorno-Florenz p. C. 114 Br.

